

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 15 (1893)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Fünftehnter Jahrgang.
Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8 30

Alle Postämter und Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
Frau Elise Honegger.

Bureau:
Winkelriedstraße 31
Zentrone.

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:
„Die Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:
„Für die Kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Koch- & Haushaltungsschule“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 6. August.

Inhalt: O träume nur. — Gouvernanten und Lehrerinnen. — Die Frauen in Dänemark. — Treibkultur der Blumenwiebeln in Töpfen. — Weibliche Fortbildung. — Was Frauen thun. — Sprechsaal. — Kleine Mitteilungen. — Was der bernische Kantonschemiker über das Fettlaugenmehl sagt. — Feuilleton: Künstler-Blut.
Beilage: Briefkasten. — Neues vom Büchermarkt. — Inserate.

O träume nur.

O träume nur — so lang dir noch
Der Jugendtage Morgen mait!
O singe nur — so lang dir noch
Das Herz so jung, das Herz so weit!
Ja träume nur! Und senf' im Traum
Dich in die Welt der Mär' ein —
Es wird so bald, es wird so bald
Der Jugend Traum zerronnen sein!

Ja singe nur! O laß ein Lied
Aufblühn mit jedem Morgen neu,
Und Sorge, daß kein Tag verglüht,
Der nicht zur Lust dir worden sei!
Was dich bewegt, was dich entzückt —
O jauchz' es in die Welt hinein!
Es wird so bald, es wird so bald
Der Jugend Lied verklungen sein!

Delbermann.

Gouvernanten und Lehrerinnen.

Wenn heutzutage ein junges Mädchen vor die Berufswahl gestellt wird und sie sich die betreffenden Ausichten genauer betrachtet, so thut sich ihr ein so weites Feld auf, daß man süßlich sagen könnte: „Wer die Wahl hat, hat die Dual.“ — Aber wie es uns bisweilen in einem reichausgestatteten Magazin geht: Alles ist da, nur gerade das nicht, was wir brauchen, so kann dies auch hier der Fall sein. Es kommt ja vor, daß nicht die Notwendigkeit des Broterwerbs die Frage aufwirft: „Was werden?“ sondern daß die Eintönigkeit des häuslichen Lebens,

die Ausichtslosigkeit auf Versorgung durch die Heirat, in manchen Fällen auch der Wunsch, sich einen weitem und anregendem Wirkungskreis zu schaffen, dazu drängt. Zugegeben, daß letzteres Bedürfnis in neuerer Zeit wirklich zugenommen habe, so dient es doch oft nur als Deckmantel für die Neizlosigkeit der häuslichen Beschäftigung oder ein Gelüsten nach Abenteuern. Bei dieser Art von jungen Leuten fällt ein großer Teil der, den Frauen offenen Berufsarten von vornherein außer Frage. Wollten sie ganz ehrlich sein, so müßten sie zugeben, daß es ihnen hauptsächlich darum zu thun sei, möglichst bequem das für ihre Bedürfnisse nötige Geld zu erwerben und nebenbei die Welt jenseits des Zaunes ein wenig kennen zu lernen und zu genießen, ohne „die Brücken hinter sich abzubauen“, und sobald sie ihnen ihr ernstes Gesicht zuehrt, schleunigst wieder heimzuehren.

Gerade sie es, die mit Vorliebe den Beruf der Gouvernanten wählen als denjenigen, der sie nicht herabwürdigend und für den sie mit ihrer Bildung von höherer Töchtertschule und 1—2 Jahren Institut hinlänglich vorbereitet zu sein glauben. Ich sage absichtlich „Gouvernante“, nicht Lehrerin und Erzieherin. Die beiden letzteren bedingen ja in der Regel ein Diplom oder wenigstens gleichwertiges, ernstes Studium, wenn man den Anforderungen gerecht werden soll. Zur Gouvernante fühlt man sich hinlänglich qualifiziert, wenn man musikalisch ist, französisch parliert und daneben vom Englischen oder Italienischen noch einiges aus der Schule gerettet hat. Wie verworren auch die Begriffe von Lehrmethode seien, wie schattenhaft verschwommen die Reste der einst gut eingepackten Realien, das kümmert sie nicht. Das ist Sache der Herrschaft, die auf eine gefällige Referenz und vielleicht nicht mehr ganz junge Schulzeugnisse hin es mit der jungen Dame wagt und ihr die schul- und erziehungsbefürhtigen Sprößlinge anvertraut. Unsere Zeit hat bekanntlich den Vorzug, daß die jungen Leute mit viel mehr Sicherheit auftreten, als dies früher der Fall war, und das erleichtert die Sache ungemein. Daß die Debitantin etwas zaghafter wird, nachdem sie die Stelle angetreten und die verschiedenen Pflichten ihr kund gegeben worden sind, daß ihr vollends der Mut entfällt, da sie die Kinder lehren soll, was sie selbst nicht inne hat und sie sich in Handhabung der Disziplin absolut nicht zu helfen weiß, — das erfährt man daheim nicht; das bleibt unter uns.

Ja, da wird mancher das Bewußtsein aufdämmern, daß es leichter und angenehmer gewesen wäre, in einem Laden oder Putzgeschäft angestellt oder Schneiderin zu sein, wenn nur — die vermeintliche Degradation nicht wäre. Was von weitem ein sehr anständiges und bequemes Leben schien, das erweist sich nun als die reinste Plagerei und reich an Demütigungen, namentlich dann, wenn man nach Wissen und Charakter den Pflichten nicht gewachsen ist und sich die fatale Blöße nicht länger vertuschen läßt. Da erntet man so sicher als irgendwo, was man gesät hat. Da müßten die Eltern der Böglinge sehr gleichgültig oder sehr nachsichtig sein, wenn sie nicht in kurzer Zeit die Behandlung der Gouvernante genau nach ihren Leistungen und ihrer Tüchtigkeit bemessen würden. Oft sind es weniger die fehlenden Kenntnisse als die Unreife des Charakter, die verhängnisvoll wird.

Freilich, wenn sonst ein guter Kern vorhanden ist und Ehrgeiz dazu, so wird sie sich durch diese holsperigen Lehr- und Wanderjahre hindurchbringen, rastlos danach streben, Lücken auszufüllen und gemachte bittere Erfahrungen als Stufen zum Aufstieg zu benutzen und kann dabei schließlich ganz tüchtig werden. Doch wird dies seltener da der Fall sein, wo keine Notwendigkeit vorliegt zum Leben in der Fremde, zum Kampf ums Dasein, sondern wenn nur der „Wunderthät“ sie hinausgetrieben hatte. Da kehrt man eben heim, klagt über barbarische Zustände und schlechte Behandlung, verschweigt das Fiasko und tröstet sich mit dem Bewußtsein, daß man nun wenigstens nicht mehr zu den „Grünen“ gehöre. Nach dem Zeugnis fragt niemand und das Gewissen plaudert nichts aus.

Wem es dagegen mit dem Beruf Ernst ist, der wird vor allem seine Kenntnisse und Fähigkeiten messen und schätzen und für den Anfang auf solche Stellen reflektieren, die denselben entsprechen. Abgesehen davon, daß das Bewußtsein, einer übernommenen Aufgabe gewachsen zu sein, notwendig ist zu sicherem Auftreten und zum eigenen Glück, so sichert man sich dadurch in den meisten Fällen achtungsvolle Behandlung. Mehr verprechen, als man halten kann, heißt zu deutsch „Schwindel“ und das ist ein unsicheres Fahrzeug.

(Schluß folgt.)



Die Frauen in Dänemark.

Es gibt vielleicht kein Land in Europa, wo die neueren Ideen betreffs der gesellschaftlichen Stellung der Frau schnellere Fortschritte machten als in Dänemark. Das Interesse für die Verbesserung des Frauenlozes wurde im Jahre 1850 angeregt durch das Erscheinen eines kleinen Romans, Klara Raphael, dessen Verfasserin, Mathilde Fibiger, ein sehr junges, ebenso liebenswürdiges als geistreiches Mädchen war. Die Herausgabe dieses Buches einer Zwanzigjährigen war das Signal zu einem Wettkampf unter den vornehmsten Schriftstellerinnen und Schriftstellerinnen des Landes. Alle Fragen, welche die Zukunft der Frau betrafen, wurden zur Sprache gebracht, und ohne Scheu wurden Ansichten ausgesprochen, die man wenige Jahre vorher nicht hätte äußern dürfen. Und diese Ideen fanden bald Eingang beim Publikum. Vorurteile wurden abgelegt, und es bildete sich eine öffentliche Meinung, die der Frauensache günstig war.

Der Name Mathilde Fibigers, welche sehr jung starb (im Jahre 1872), ist in Dänemark sehr populär geblieben. Man erinnert sich mit Dankbarkeit daran, daß sie es war, welche die Initiative ergriff zu einer Bewegung, die sich schnell Bahn brach und an welcher die Frauen so großes Interesse hatten. Ihre Mitarbeiter und Nachfolger waren jedoch ihrer würdig und haben sehr viel dazu beigetragen, die von ihr zuerst verkündigten Ideen weiter zu verbreiten.

Unter dem Einflusse der durch die Presse geschaffenen öffentlichen Meinung hat das dänische Parlament schon wiederholt in den letzten Jahren Gesetze angenommen, die den Zweck hatten, der Frau einen würdigeren Platz und eine weniger untergeordnete Rolle in der Gesellschaft zu sichern. Im Jahre 1880 kam ein Gesetz zu stande, welches jeder Ehefrau das Recht zuerkennt, nach freiem Willen darüber zu verfügen, was sie durch ihre eigene Arbeit erwirbt. Das war schon eine bedeutende Verbesserung; denn ebenso wie anderswo räumte das Gesetz bis dahin auch in Dänemark dem Manne die Verfügung darüber ein, was nach den einfachsten Regeln der Billigkeit der Frau zukommt. Jetzt kann es nicht mehr vorkommen, daß in einer Familie, die von dem Erwerb der Frau leben muß, der Mann sich das von der Frau verdiente Geld zueignet, um es durchzubringen, während er die Familie Armut und Mangel leiden läßt, was in den Ländern, wo das Gesetz dies zuläßt, so oft in den niederen Schichten — und in gewisser Weise auch wohl in der gebildeten Klasse — vorkommt. Die neuen Gesetze haben der dänischen Frau auch das Recht zugethan, selbständig Handel zu treiben oder irgend einen Erwerbszweig auszuüben.

In Dänemark betrachtet man die Frauensache folgendermaßen. Einerseits hält man es für notwendig, daß sich die Frau hauptsächlich der Sorge für die Haushaltung und den häuslichen Interessen der Familie widmet, andererseits erachtet man es für unbillig, ihr das Recht vorzuenthalten, ihre Fähigkeiten nach allen Richtungen hin zu entwickeln und derjenigen Arbeit dienstbar zu machen, worin sie meint, am meisten nützlich sein zu können, oder die am meisten mit ihren Neigungen übereinstimmt.

Aus einer Zusammenstellung, von dem Chef des statistischen Bureaus in Kopenhagen veröffentlicht, geht hervor, daß in Dänemark von den 584,971 Frauen, die ein Alter von 20 Jahren und darüber haben, nur 339,491 verheiratet sind. Folglich gibt es hier nicht weniger als 245,480 unverheiratete, verwitwete oder geschiedene Frauen, das ist mehr als 40 Prozent. Einer so großen Anzahl von Frauen fehlt also zu ihrem Leben die Stütze des Mannes. Wie sollten alle diese eine Existenz finden, wenn ihnen nicht die Ausübung eines Berufes freigegeben würde? Das hat man in Dänemark eingesehen, und viele Aemter und Stellungen sind ihnen jetzt zugänglich, von denen sie bis noch vor wenig Jahren absolut ausgeschlossen waren. Sie werden zu den Universitätsstudien, zur Ausübung

der ärztlichen Praxis zugelassen, und nicht lange wird es mehr dauern, so wird man in Dänemark auch Frauen als Advokaten thätig sehen. Beim Post- und Telegraphendienst sind sie seit Jahren schon angestellt, und hier wie anderswo ist man mit ihren Diensten sehr zufrieden. Auch in mancher andern Hinsicht hat das Los der Frau in den letzten Jahren manche Verbesserung erfahren. Nicht nur in öffentlichen, sondern auch in manchen Privatstellungen, in Handel und Industrie ist sie thätig, und ihre Arbeit wird immer mehr anerkannt. Man ist zu der Erkenntnis gekommen, daß es die Frau nicht erniedrigt, wenn sie ihre Gaben, ihre Kenntnisse und ihre Kräfte dazu gebraucht, sich eine selbständige Existenz zu verschaffen und sich von anderen unabhängig zu machen, sondern daß ihr das im Gegenteil zur Ehre gereicht, und man ist bestrebt, ihr den Kampf ums Dasein leichter zu machen. Das dänische Volk ist ganz besonders ein praktisches Volk, und es hat deshalb eingesehen, wie auch der allgemeine Zustand des Volkes die günstigen Folgen davon empfindet, daß man das Los der Frauen verbessert, und es nimmt mit Genugthuung wahr, daß die Reformen, die im Interesse der Frauen eingeführt worden sind, Früchte tragen.

Der Anstoß zu diesen Reformen ist auch nicht ausschließlich von den Frauen selbst ausgegangen. So ist im dänischen Parlament einer der eifrigsten Verfechter der Gleichstellung von Frau und Mann der Abgeordnete Friedrich Bajer. Ihm ist besonders in der Gesetzgebung manche belangreiche Verbesserung zu verdanken. Aber die dänischen Frauen haben es nicht allein den Männern überlassen. Sie kennen ihre Pflichten und Rechte und wissen sie zu vertreten. Ohne sich einer thörichten Emancipationsucht zu ergeben, die die Frau aufhören läßt, Frau zu sein, wissen sie für ihre Interessen einzustehen und nach einem bessern Platz in der Gesellschaft zu ringen, als ihnen unter der früheren Ordnung der Dinge eingeräumt wurde. d. s.

Treibkultur der Blumenzwiebeln in Töpfen.

Die Blumenzwiebelzüchterei „Huis ter Duin, Nordwijk bei Haarlem“ teilt uns nachfolgendes erprobte Verfahren über die Treibkultur der Blumenzwiebeln in Töpfen mit: Gefäße von allerlei Form und Größe finden bei der Topfkultur ihre Verwendung. Ein Topf enthält je nach Größe eine oder mehr Zwiebeln, soviel wie bequem darin Platz finden. Die Zwiebel beansprucht nicht übermäßig viel Platz, sie weiß sich zu beschränken, und die Erfahrung zeigt, daß sie in kleineren Gefäßen ebenso vollständig sich entwickelt wie in größeren. Zudem beanspruchen die kleineren Töpfe weniger Raum und die Pflanzen nehmen sich darin viel besser aus. Ein Topf von 12 Cm. oberm Durchmesser genügt vollständig für eine Hyazinthe oder für 3—4 Tulpen. Berliner Handelsgärtner pressen in solch einen 12 Cm. Topf sogar 3 Hyazinthen. Die Zwiebeln sind dabei nur schwach in die Erde eingedrückt und ragen in den meisten Fällen über den Rand des Topfes hinaus. Dieses Beispiel dürfte aber nicht nachahmenswürdig sein.

Ein eigenartiger Effekt wird erzielt, wenn man größere Gefäße, sogenannte Jardinières, mit einer Gruppe von denselben oder verschiedartigen Zwiebelgewächsen besetzt. Man schafft sich dadurch gewissermaßen einen Garten im Zimmer, in dem früher und später blühende Sorten sich in der Blüte ablösen und der dadurch monatelang den Hauptschmuck und Hauptanziehungspunkt des Zimmers bilden kann. Auch in Blumenampeln lassen sich Zwiebelgewächse mit Vorteil kultivieren.

Vor dem Gebrauch neuer Töpfe wird nachdrücklich gewarnt, da in solchen die Zwiebelgewächse, sobald die Wurzeln den Topfrand berühren, sehr leicht krank werden und nicht mehr weiter gedeihen wollen. Deshalb verwende man lieber nur alte, gebrauchte Töpfe, oder lasse neue wenigstens zuvor künstlich alt werden, indem man sie mit Erde füllt und einige Monate den Bitterungseinflüssen aussetzt. Die Zwiebelgewächse verlangen eine Erde, die leicht und nahrhaft ist. Sand und Humus, das ist die Bedingung ihres Gedeihens. Vermischt man gute Laub- oder Mistbeeteerde mit etwas Sand, so hat man, was man bedarf. Im Notfall genügt jede sandige, nährkräftige Gartenerde. Mit frischen, noch unzersehten Düngern muß man den Zwiebelgewächsen fern bleiben, diesen vertrauen sie nicht. Wohl sind sie keine Kostverächter, mehr Freunde einer kräftigen Nahrung; aber diese Nahrung muß aufgelöst, zubereitet, in milden Humus verwandelt sein. Damit überflüssiges Wasser einen guten Abzug hat, werden unten in die Töpfe, ehe man Erde einschüttet, einige kleine Scherben gelegt. Man setzt

die Zwiebeln gewöhnlich so tief in die Töpfe ein, daß die Erde sie gerade bedeckt. Man kann aber auch unbeschadet etwas tiefer pflanzen. Nach dem Pflanzen gießt man die Töpfe kräftig und gräbt sie darauf an einer trockenen Stelle des Gartens nebeneinander etwa 10 Cm. tief unter die Erde. Bei eintretendem Frost deckt man sie außerdem reichlich mit trockenen Blättern, Stroh, Riet oder dergleichen, damit man die Töpfe jederzeit herausnehmen kann, wenn die Treibkultur ihren Anfang nehmen soll. Wer keinen Garten besitzt, der bringe die Töpfe in eine kühle, frostfreie Kammer, am besten in den Keller, und lorge dafür, daß die Erde stets mäßig feucht erhalten bleibt. Nicht früher als 6—8 Wochen nach dem Einpflanzen, sei dies nun schon Ende August, im September, Oktober oder erst im November geschehen, darf man mit dem Treiben einen Anfang machen. Wenn dies aber geschehen soll, so stellt man die Töpfe ins warme Wohnzimmer an einen luftigen, sonnigen Platz und hier entwickeln sie sich meistens, in wünschenswerter Weise.

(Schluß folgt.)

Weibliche Fortbildung.

Ein Entwurf zu einem Schulgesetz für den Kanton Appenzel A. u. S. behandelt in nachfolgendem Artikel auch die Fortbildungsschulen für Töchter: Fortbildungsschulen, in welchen der Schule entlassene Töchter jährlich wenigstens 4 Monate, in der Woche wenigstens 2 Stunden Unterricht in den weiblichen Handarbeiten und in der Haushaltungskunde, eventuell auch in anderen Schulächern erhalten, werden, insofern sie unter der Leitung der Gemeindefortbildungskommission stehen, nach Maßgabe der Schülerzahl, der Unterrichtszeit und der Kosten vom Staate unterstügt.

Bei einer Gesamtausgabe von über 7 Millionen Franken, die das zürcherische Schulwesen erfordert, entfallen 73,000 Fr. auf die Arbeitsschule, höhere Töchter- und Lehrerinnelementar erfordern 41,840 Fr., die Anstalten für das vor- und nachschulische Alter 15,000, Jugendspiele und Schwimmunterricht 2500 Fr.

Der Verein Berliner Volkschullehrerinnen hat zur Frage der Reform der Gemeindefortbildung unter anderem auch die nachstehenden Thesen angenommen:

5. Die Schulräume, Turnhallen, Korridore, Treppen und Klosets müssen täglich gefegt und feucht gewischt und einmal in der Woche mit Seife gesäubert werden. Türen, Fensterrahmen, Wandbefeidungen und alles Inventar müssen alle 14 Tage mit Seife gereinigt und die Fenster gepußt werden. Der Staub muß täglich, vor Beginn der Schulstunden, mittels eines feuchten Tuches von allen Gegenständen, vorstehenden Kanten, Treppengeländern etc. entfernt werden. An jeder Schule übernimmt eine Lehrkraft — wo angängig eine Lehrerin — die hygienische Aufsicht und der Schuldiener ist derselben verantwortlich.

6. Die Leitung einer Volksmädchenschule ist einer Lehrerin zu übergeben, die das Rektoratsgewerbe bestanden hat. An die Spitze einer höheren Mädchenschule ist in Zukunft eine akademisch gebildete Lehrerin zu stellen. Berner Anmerkungen. Die Tochter von Bundesrichter Proye, Fräulein Clemence Proye, hat an der besten Universität unter neun Kandidaten das zweitbeste medizinische Schulzeugnis gemacht.

Was Frauen thun.

Seit einigen Jahren wirkt in Zürich ein Marthaverein, dessen Schöpfung — das Marthahaus an der Schippe — stellenlose Mädchen in Stoff und Logis nimmt, ihnen mit Rat und Hilfe, mit Unterhaltung und Belehrung an die Hand geht, ihnen, mit einem Wort gesagt, eine zeitweilige Heimat bietet. Angehende Dienstboten werden in Haushaltungswesen angeleitet und in Schulen oder Geschäften thätige Töchter finden dort zweckmäßiges Unterkommen. Ein unlängst abgehaltener Bazar zum Zwecke der Errichtung eines zweiten Institutes, des Marthaheims, ergab die schöne Summe von 1300 Fr. Dieses zweite Heim ist nun auch bereits von Pensionärinnen und Dienstboten bezogen. Der Marthaverein befaßt sich auch mit dem sogenannten „Werk am Bahnhof“. Viele Mädchen, welche aufs Geratewohl hieher reisen, um eine Stelle zu finden oder auf der Durchreise sich nach einem Logis umsehen oder von Placierungsbureau in wenig gewissenhafter Weise placiert werden und dabei oft in fittlich bedenkliche Lage geraten, werden von den Mitgliedern des Marthavereins aufgesucht und ins Marthahaus geleitet, wo sie Rat, Obdach und Gelegenheit zu günstiger Anstellung finden. Oft werden sie auch mit nützlichen Adressen versehen etc. Es ist gewiß nur zu begrüßen, daß da, wo Auge und Hand der Polizei nicht hinreichen, wohlwollende Frauen helfend eintreten und Vorurteile verheilen, welche gewöhnlich erst dann zur Kenntnis der polizeilichen Aufsichtsorgane kommen, nachdem sie ihren Schaden schon gestiftet haben.

Eine Dame, Fräulein Jenny Wanjinger aus Olten, hat den Gipfel der Jungfrau erklommen. In Begleitung bewährter Bergführer begann sie Montag morgens halb ein Uhr den Aufstieg von der Stordorfbühne im Gaski aus. Der Aufstieg sowohl als die gefährliche Rückkehr verliefen ohne jeden Unfall. Die kühne Tour wurde in neun Stunden ausgeführt.

In der Buchdruckerei Jent & Cie. in Bern sind seit einigen Tagen **Schmashchinen** im Betriebe. Die eisernen Ecker werden von zwei Frauenzimmern geleitet. Ein Gasmotor gibt den Maschinen die nötige Kraft ab.

In Luzern wollte ein 15-jähriges Mädchen das Kohlenfeuer im Glättstücken mit Benzeol anfangen. Die Kleider fähten Feuer und sehr schwer verbrannt mußte die Verunglückte in den Spital gebracht werden.

Kürzlich wollte ferner die 22-jährige Jungfer Marie Leutenegger in ihrer Wohnung in Genau auf dem Petroleumföcher das Mittagessen bereiten. Mächtig hörten die beim Mittagessen versammelten übrigen Hausbewohner einen Knall, einen gellenden Schrei — und wie sie zur Stellen kamen, brannte das unglückliche Mädchen lichterloh. Man holte sofort Sack und Lächer, um die brennende Person zu umwickeln; allein als diese Kühle ankam, war Jungfer Leutenegger schon tot — wahrscheinlich im Rauche erstickt.

In Degersheim (St. Gallen) hat sich am 21. d. ein 12-jähriger Knabe, der mit Petroleum anfeuern wollte, so schrecklich verbrannt, daß er nach 15 Stunden starb. Auch ein dreijähriges Brüderchen des Verunglückten hat sich unbedeutend verbrannt.

Im Kurhaus Luzern soll eine Dame im Spiel 10,000 Fr. verloren haben.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 2186: Würde eine geehrte Mitabonnetin so freundlich sein, mir die Zusammenstellung einiger Mitteilungen für Fasttage anzugeben? Es sollte immer ein Käsegericht dabei sein. Für gütige Beantwortung besten Dank!

Frage 2187: Weiß vielleicht eine der geeinigten Leserinnen uneres Blattes ein probates Mittel gegen Sommerprossen? Besten Dank zum voraus.

Ein Leser, P. E. in S.

Frage 2188: Ich habe sechs kleine Kinder und bin seit Jahr und Tag leidend, so daß ich wochenlang das Bett hüten muß. Auch die Kinder sind mehr krank als gesund, da ich es mir denn beim besten Willen nicht möglich, alle Hausgeschäfte selbst zu thun, die Kinder zu kleiden und zu besorgen und dabei dem Mann in seinem Beruf zu helfen, wie er es wünscht. Nun haben wir den täglichen Verdruß. Er gibt mir schuld, daß wir nichts vor uns bringen können und heißt mich ungeschickt und trägt, den Hemmshub seines Fortkommens. Ich war früher niemals krank und habe den Namen einer geschickten und fleißigen Arbeiterin stets redlich verdient. Es liegt mir alles daran, aus meinem Elend herauszukommen und meine Pflichten aufs äußerste zu erfüllen; aber ich finde keinen Ausweg und wage es nicht, mich mündlich mit jemand zu beraten. Ich bin tief unglücklich und habe mir ein häusliches Leben und Wirken so ganz anders vorgestellt. Wer gibt mir einen tröstlichen Rat?

Eine tröselnde Mitabonnetin.

Frage 2189: Würde mir eine werthe Leserin mitteilen können, zu welchem Preis in lauberm Bauernhaus am Bierwaldstättersee ein möbliertes Stube mit zwei Betten, nebst Gelegenheit zum Kochen, bei bescheidenen Ansprüchen zu mieten ist? Sind die Lebensmittelpreise in einer Stadt? Für eine Adresse dankt zum voraus.

Eine treue Mitabonnetin.

Frage 2190: Kann eine Frau, die einen komfortablen Haushalt samt guter Küche allein besorgt, zwei kleine Kinder erzieht, die ganze Garderobe strickt, näht und flickt, noch mehr von sich verlangen wollen, respektive kann sie bei gutem Willen Lohnarbeit annehmen, ohne daß die Haushaltung zu sehr darunter leiden muß?

Frage 2191: Kann man rohes Baumwolltuch bleichen, ohne daß der Faden darunter leidet? Frau J. W.

Frage 2192: Kann mir eine verehrliche Leserin der „Frauen-Zeitung“ ein gutes Rezept für das Einmachen von Salzbohnen (grüner Bohnen) mitteilen? Zum voraus besten Dank.

u. a. in S.

Frage 2193: Wo kann eine junge Frau, die gut bürgerlich kochen kann, die feinere Küche (auch die Bereitung süßer Speisen) in 3-4 Wochen gründlich erlernen? Genügt hiezu wohl ein Kochkurs in Heiden oder Zürich?

Frage 2194: Glauben die verehrlichen Mitabonnetinnen wohl, daß eine alleinlebende Frau für sich und ihren vierjährigen Knaben ihr anfängliches Auskommen finden könnte beim Betrieb einer kleinen Pension oder bescheidenen Damenheim? Wo wäre letzteres etwa Bedürfnis und wie hoch würden sich die Einrichtungskosten eines solchen belaufen, wenn anfangs bloß für 3-4 Pensionärinnen berechnet? Für freundliche Beantwortung von Herzen dankbar.

Mitabonnetin M. D.

Frage 2195: Eine in Prag lebende Lehrerin sucht geeignete Stelle für August und September. Sie würde Schulfunktionen erteilen und Zimmerarbeit besorgen. Welche Leserin des Blattes könnte ihr hierzu behülflich sein? Die Ansprüche sind sehr bescheiden. Unter Umständen würde auch bloß die Reiseentschädigung beansprucht.

Antworten.

Auf Frage 2164: Frau Anna Veronika Rudolf in Rheineid. Der Preis stellt sich auf 1 Franken der Meter, inklusive Zettel und franco Rheineid.

Auf Frage 2177: Man schlafe bei offenem Fenster auf klarem, hartem Lager nur sehr leicht zugedeckt und stehe beim ersten Erwachen sofort auf, auch wenn es noch viel zu früh wäre. Man gehe ohne Nachtmahl zu Bett und trinke aber auch keine Spirituosen vor dem Schlafengehen. Auf diese Weise erzielt man einen leichten Schlaf. Hauptsache aber bleibt, beim ersten Erwachen sofort aufzustehen und dem Schlafe absolut keine Konzessionen mehr zu machen. So pflanzt sich in kurzer Zeit die Gewohnheit des regelmäßigen Frühaufstehens weit besser als durch das Abgehen eines Weckers, an dessen ermunternden Lärm man sich rasch so sehr gewöhnt, daß man in unmittelbarer Nähe des Spektaklers ganz gemächlich weiter schläft.

Auf Frage 2179: Von örtlicher Behandlung ist in solchem Falle nicht viel Hilfe zu erwarten. Kräftigung des gelaunten Organismus. Mit Herstellung einer geordneten Blutcirculation würde auch das unangenehme Leiden nach und nach gehoben werden können. Was hat seiner Zeit nach der scheinbar erfolglosen Heilung das Uebel wieder hervorgerufen? Diätfehler? Unpassende Lebensweise? Ist der Spezialarzt über die Natur des Uebels im Klaren? Und hält er das Leiden für heilbar? Wenn ja, so ist eine Wiederholung des Spezialverfahrens angezeigt und auch ein längeres Ausbarren unter demselben. Steht das Leiden etwa im Zusammenhang mit einer Störung der natürlichen Verrichtungen des Körpers? Ohne ganz genaue Kenntnis aller Verhältnisse kann von einem vernünftigen Räte keine Rede sein.

Auf Frage 2180: Notieren Sie vorberhand für Ihre Bücherliste: die Schriften von Johanna Spyri für Kinder und solche, die Kinder lieb haben; diesen ähnlich ist: „Schwarzbrod“ von Maria Nebe; „Herz“ von S. v. Amicis, ein Buch für Knaben. Alle diese sind ausgezeichnete Bücher. Empfehlenswert für ältere Kinder ist auch: von Max „Junkfräulein Schweizergeschichte“ mit hübschen kleinen Zeichnungen.

Auf Frage 2181: Wünschen Sie Adressen von Mädchen- oder von Fremdenpensionen? Für letztere kann ich Ihnen empfehlen: Fräulein Camenisch in Sina bei Ballanza am Lago maggiore.

Auf Frage 2181: Frä. A. Sutter in Mirolo, eine lebenswürdige Dame von gediegener Bildung, führt eine kleine Pension, die sehr empfohlen werden kann.

Auf Frage 2182: Wo mit knappen Mitteln gerechnet werden muß und die Nahrung doch eine reichliche und gut nährnde sein soll, da erfordert der Kleingeldzeit ein eingehendes Studium und es ist sehr zu bebauern, daß gerade da die nötige Belehrung und Anleitung fehlt. Wenn irgendwo, so sollte in knappen Verhältnissen ein Selbstkocher zur Verfügung der Hausfrau stehen, indem derselbe nicht nur eine Menge von Brennmaterial und Zeit spart, sondern weil er auch die Nahrungsmittel vollständiger erschließt und deshalb ergiebiger macht. In kargen Verhältnissen muß vom Kaffee als Frühstück und Abendessen abgesehen werden.

Zum Frühstück dient eine gut durchgekochte, dickliche Oatensuppe, Erbsen-, Bohnen- oder Braunnahmsuppe mit einem Stückchen Käse und einem Stück Brot. Dies hält bis zum Mittag vor, so daß ein Zwischessen erspart werden kann. Als Mittagstisch sei hier genannt: 1. Gerstensuppe mit Speck und Kartoffeln; 2. Sauerkraut mit weißen Bohnen; 3. Kartoffeln mit Zwiebelsoße und Hering oder Stockfisch; 4. Brotsuppe, Polenta und Zwiebacken; 5. Suppe und Bohnen mit Speck; 6. Weiße Bohnen mit Kartoffeln und Salat; 7. Speckpannenfisch mit Obst; 8. Wasserpöken mit Obst, Bohnen, Sauerkraut oder Salat; 9. Suppe, Spinat und Eierhahner oder Pfannkuchen; 10. Kartoffelsuppe, Macaroni, Salat oder Obst. Als Abendessen nach Wahl: Eine Suppe mit Brot oder Mehl, Grieß, Reis- oder Maisbrei mit Malzkaffee! Für den Sommer ist dicke Milch oder Buttermilch mit Brot zu empfehlen. Selbstverständlich muß bei der Wahl stets die Jahreszeit berücksichtigt werden und es ist auch nur der kundigen Köchin möglich, die Einfachheit der Gerichte durch vorzügliche Herstellung derselben auszugleichen. Eine Hausfrau, die selbst nicht zu kochen versteht, die aber auf jeden Knapp zu sehen genötigt ist, tut am besten, bei einer gut denkenden und erfahrenen Hausfrau in ihr leicht erreichbarer Nähe sich Rat und Belehrung zu erbitten; es wird ihr beides gern gewährt werden.

Auf Frage 2183: Dem übermäßigen Schwitzen liegt eine Erschlaffung der Haut zu Grunde. Diese wird durch rationelle Pflege, reichliche Nahrung gehoben. Kurze, kühle Bäder, reiches Eintauschen des Körpers ins Wasser und kühles Lager des Nachts in gutgelüftetem Schlafzimmer, das wird dem übermäßigen Schwitzen Einhalt thun. Viel Aufenthalt in freier Luft und das Tragen von lockerer, nicht zu warmer Kleidung ist unerlässlich.

Auf Frage 2183: Das Trinken von Salthee hat sich bei mir in einem gleichen Falle aufs vorzüglichste bewährt.

Frau J. W. in A.

Auf Frage 2184: Wenn der Sirup braun ist, so wurde er entweder zu lange oder in unpassendem Gefäß gekocht. In beiden Fällen kann nichts mehr verbessert werden.

Auf Frage 2185: Fettflecken in Milchglasgefäßen entfernt man mit reinem Weineßig.

Kleine Mitteilungen.

Das glarnerische Polizeigericht hat dieser Tage eine Frau aus Linthal welche wegen grober Verleumdung angeklagt war, zu 5 Tagen Haft, 100 Fr. Buße und zu den gesamten Kosten verurteilt.

Dem geehrten Dichter Mosleger wurde anlässlich des 50. Geburtstages eine Adresse und ein Ehrengedicht von 15,000 Gulden überreicht. Der Sprecher der Deputation führte aus, man habe bedeutenden Männern oft ihr Geburtshaus zum Geschenk gemacht. Das Moslegerhaus in Apelei sei aber so entlegen, daß man lieber an ein Moslegerhaus in Graz gedacht habe, an ein schickliches Dichterheim, vorausgesetzt, daß Mosleger Freunde an einem solchen Besitze hätte, und im Auftrage zahlreicher Verehrer des Dichters überreichte er dieses Geschenk symbolisch. Die Adresse enthielt ein künstlerisch ausgeführtes Aquarell, das ein idyllisches Familienhaus darstellte. Zur Verwirklichung dieses Geschenkes soll die Ehrengabe beitragen. Der erfreute Dichter legte besondern Wert darauf, daß die Ehrengabe ohne Appell durch die Zeitungen aufgebracht worden sei.

In Erlach hat sich Mittwoch morgens eine Magd arg verbrannt. Sie goß zum Kochen Petroleum aus einer Kanne in den Kochherd, das Petroleum entzündete sich und die Kleider der Magd fingen Feuer. Statt sofort um Hilfe zu rufen, lief sie vor Angst im Hause umher. Sie wurde nach Neuenburg in den Spital verbracht, man zweifelt am Auskommen. Das wäre nun der siebente derartiger Fälle, welche die Zeitungen binnen wenigen Tagen gemeldet haben.

In Montois (Waadt) belustigten sich eine Anzahl Kinder in einer Kiesgrube. Da brach eine Kieswand zusammen und ein zehnjähriger Knabe, der sich nicht mehr retten konnte, wurde verschüttet. Als, durch seine Gespielen gerufen, Hilfe auf den Platz kam, hatte der lebendig Verschüttete unter der Kieslast bereits sein junges Leben ausgehaucht.

Eine Einrichtung zum sozialen Frieden. Die Stimmung mancher Arbeiterkreise hat ihren Grund vielfach nicht so sehr in ihrer wirtschaftlichen Lage, als in schlechten persönlichen Beziehungen der Arbeiter zu den ihnen unmittelbar vorgelegten Unterbeamten. Insbesondere wird dies da der Fall sein, wo der Fabrikherr mit seinen Arbeitern nicht in direkten Verkehr tritt, sondern nur durch dritte Personen zu ihnen spricht. Um eine solche verhängnisvolle Entfremdung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht aufkommen zu lassen, hat, inbald des Jahresberichtes des großherzoglich belfischen Fabrikinspektors für die Provinzen Aemmen und Oberhessen für 1892, die Firma Cornelius Heyl in Worms vor kurzem sogenannte Sprechstunden eingeführt: „An jedem Montag von 1/2 12 bis 1 Uhr kann jeder Arbeiter oder Arbeiterin ohne vorherige Anmeldung zum Zwecke der Besprechung persönlicher Verhältnisse bei dem Chef des Hauses eintreten. Diese Besprechungen werden, da jeder einzelne angehört wird, gerne benutzt und haben sich als eine große Wohlthat in jeder Beziehung erwiesen. Ueber die Gegenstände der Besprechungen wird ein Notizbuch geführt, und es ist ganz ersichtlich, wie mannigfaltig diese Gegenstände selbst sind und wie die gemeinschaftliche Behandlung derselben geeignet ist, Arbeitgeber und Arbeiter näher zu bringen. Das Vertrauen des letzteren zu dem erstern wird dadurch erhöht und Angelegenheiten des Arbeiters, die dieser nicht zu verfolgen im Stande ist, finden hierbei dadurch, daß sich der Fabrikbesitzer derselben fürsorglich annimmt, oft eine rasche und willkommene Erledigung.“

Wie anderwärts hat auch an den oberen Schulen in Basel die Bewegung für Abstinenz, welche von St. Gallen ausging, Eingang gefunden und zur Bildung eines Vereins geführt, der sich „Patria“ nennt und einige 30 Mitglieder zählt. Der Verein bekämpft vom hygienischen und volkswirtschaftlichen Standpunkte aus den Alkohol als einen Faktor, der die jegige und spätere Generation in Bezug auf Gesundheit und materielles Wohlbefinden aufs äußerste schädigt.

Was der bernische Kantonschemiker über das Fettlaugenmehl sagt.

Die pulverförmigen Waschlittel, die unter den Namen Saponina, Leifose, Seifenpulver, Fettlaugenmehl zc. in mancher Haushaltung eine Rolle spielen und mit großer Reklame angepriesen werden, bieten den Hausfrauen in Wirklichkeit nicht immer dasjenige, was sie nach dem Preise und den Empfehlungen erwarten dürften. So sind z. B. die beiden Waschlittel „Saponina“ und „Fettlaugenmehl“, wie alle bisher bekannt gewordenen ähnlichen Präparate, nichts anderes, als eine Mischung von Seifenpulver mit Soda. Die Präparate zeichnen sich zudem durch einen außergewöhnlich hohen Gehalt an Feuchtigkeit aus. Gewöhnliche Kernseife des Handels enthält nur 20-30% Wasser. Im Vergleich zu den Seifen- und Sodapreisen läßt sich der Wert der beiden Waschlittel auf 20-22 Cts. pro Kilo berechnen, während sie mit 45-50 Cts. bezahlt werden müssen. Warum sollte man, wo dies wirklich wünschbar erscheint, Seife und Soda nicht auch selber mischen können? Die Pulverform kann doch hier nicht absolut erforderlich sein, da es sich um zwei in Wasser leicht lösliche Substanzen handelt.

Feuilleton.

Künstler-Blut.

Von Leo Hiltel.

(Fortsetzung.)

So standen die Dinge, als eines Tages beim Ver-
such einer neuen Centrifugalmaschine der mangel-
haft besetzte schwere Deckel fortgeschleudert
wurde und den nahe dabei stehenden Konrad Lang so
heftig vor die Brust traf, daß er sofort tot vom Blaise
getragen wurde. Die auf diesen Unglücksfall fol-
genden Wochen bildeten mit ihrem namenlosen Jam-
mer und der unloslich scheinenden Verwicklung der
äußeren Verhältnisse den dunkelsten Punkt in Käthes
Erinnerungen. Kaum hatte sich die unglückliche Witwe
aus ihrem ersten, gewaltigen Schmerz mühsam auf-
gerafft, als sie sich mutig an die Lösung des gor-
dischen Knotens herawagte. Ein heillose Unordnung
herrschte in Konrads Ausgabentafel. Die einge-
laufenen Summen waren gewissenhaft gebucht, Kon-
sul Streckers Anteil regelrecht ausgezahlt — wo die
übrigen Gelder geblieben waren, ließ sich überhaupt
nicht feststellen. Ein Bevollmächtigter des Konsuls
kam von R. und half die Angelegenheiten ordnen.
Einige wenige gewissenhafte Schuldner zahlten auf
die öffentliche Aufforderung hin kleinere Beträge
ein, anderen ließ sich nichts beweisen. Der Bevoll-
mächtigte schüttelte den Kopf. Nachdem Frau Klara
endlich ihre Gemäde, Möbel und Antiquitäten mög-
lichst vorteilhaft verkauft hatte, blieb ihr eine Summe,
von der sie unter äußerster Einschränkung mit ihren
drei Kindern leben konnte.

Der Klagen Frau war die unglückselige Bestim-
mung in dem Verträge ihres Mannes mit dem
Konsul Streckers wohl bekannt. Trotzdem baute sie
auf des reichen Mannes Sinn für Billigkeit, als
sie ihn in einem sehr würdig gehaltenen Briefe an
einige kurz vor Konrads Tode ausgeführte Grün-
dungen mahnte, die dem Erfinder noch nichts ein-
gebracht hatten, sich aber nimmehr für den Konsul
allein als eine wahre Goldgrube erwiesen. Streckers
antwortete nicht direkt; er ließ ihr durch seinen
Bevollmächtigten andeuten, Kontrakt sei Kontrakt,
und es sei nicht seine Schuld, wenn Konrad Lang
sich in den sechs Jahren gemeinamer Arbeit kein
Vermögen gemacht habe. Dagegen biete Streckers
der Witwe seines Compagnons unbeschränkter Kredit
zu sehr niedrigem Zinsfuß an. In Wahrheit fürch-
tete er, in seiner Unkenntnis von Frau Klaras Cha-
rakter, sie würde, falls er ihren Vorstellungen Ge-
hör schenkte, sich von Zeit zu Zeit mit immer neuen
Forderungen an ihn wenden. Die empfindliche Frau
jedoch, beleidigt und verbittert, wies des Konsuls
Anerbieten stolz zurück mit dem Bemerkten, daß sie
nicht gewillt sei, mit Dank als eine Gnade dasjenige
anzunehmen, was — wenn nicht vor den Menschen,
so doch vor Gott — ihr gutes Recht sei. Mit ihrem
Genie für Einteilung richtete sie sich so ein, daß
ihre beiden Knaben den begonnenen guten Unter-
richt fortsetzen konnten, während sie für Käthe mit
Hilfe einiger treugebliebener Freunde ein Stipen-
dium erlangte, mittels dessen das junge Mädchen
ihre liebe Musik als Brodstudium weiter betreiben
durfte.

Alles dies erzählte Käthe ihrem Begleiter in ihrer
Weise, lebhaft und mit kindlicher Einfachheit. „Und
nun“ schloß sie, „habe ich meine Prüfungen be-
standen — mit Glanz sogar!“ lachte sie froh ver-
legen, „und kann nun froh sein, daß ich mit acht-
zehn Jahren eine Stelle mit 140 Mark monatlich
bekommen habe. Davon muß ich Mama etwas schicken
— ach, wie ich mich auf diese Sendungen freue!
Ich gehe zu einer Familie in Pension — schrecklich
billig — nun, es mag auch danach sein! Und dann
kommen die laufenden Ausgaben. Ist R. ein teures
Pflaster?“

„Ziemlich teuer,“ erwiderte Otto verwirrt und
traurig. Er sah das herrliche Geschöpf schon im
Geiste in eine enge, dumpfe Wohnung eingepfercht
mit gleichgültigen, kleintlichen Menschen, die darauf
ausgingen, ihre vertrauliche Gutberzigkeit auszu-
beuten. Er sah sie im Orchester sitzen, unter den
dreißigen Vätern ihrer Kollegen und des Publikums.
Sein Herz zog sich zusammen. „Würden Sie mir
nicht erlauben, mein Fräulein,“ brachte er stotternd
hervor, „auf irgend eine Weise an Ihrer Frau
Mutter wieder gutzumachen, was mein Vater —“
„Sie?“ unterbrach Käthe ihn verwundert und
stolz. „Otto war überzeugt, daß sie in diesem Augen-

blick ihrer Mutter gleiche. „Sie sind uns nichts
schuldig, Ihr Herr Vater auch nicht — nach dem
Buchstaben des Gesetzes. Und zum Wiedergutmachen
ist's überhaupt zu spät. Damit ist es aus — ganz
aus. Wir werden schon so fertig, wie Sie sehen.“
Sie hatte dies alles fast hart hervorgestoßen,
indem sie mit leicht gerunzelten Brauen auf die vom
letzten Abend herein blaß vergoldete Ebene hinaus-
blickte. Jetzt fiel ihr Auge von neuem auf seine
bleichen Züge.

„Ach, uns Himmelswillen, was machen Sie für
ein unglückliches Gesicht!“ rief sie mitleidig. „Sie
sind ja gar nicht schuld daran — und wir fühlen
uns durchaus nicht unzufrieden. Sehen Sie doch
wieder vergnügt aus! — Erzählen Sie mir etwas
aus Ihrem Leben, das ist gewiß lustiger!“

„Schwerlich!“ erwiderte Otto, vor sich nieder-
blickend. „Ja, Sie haben recht, Sie sind nicht un-
glücklich, Sie haben einen Beruf, der Ihr Leben
ausfüllt, und durch dessen Ausübung Sie zugleich
Ihrer Familie nützen. Ich dagegen —“

Er hielt inne. Sie sah ihm teilnehmend und er-
mutigend in die Augen. Anstatt fortzufahren, zog
er abermals sein Portefeuille und entnahm ihm eine
Photographie, die er ihr entgegenhielt. Sie stieß
einen Ruf der Ueberraschung aus und erböte.

„Heinz Bergedorf — der ehemalige Vorgeiger
an der Schumann-Kapelle in Berlin! O, wie schön
er ist! Unsere ganze Musikklasse brannte für ihn.
Sehen Sie nur diese melancholischen Augen — die
prächtigen Brauen —“

„Er ist schön,“ bestätigte Otto etwas trocken.
„Nun, an diesem Mann kann ich Ihnen beweisen,
daß mein Vater nicht so schlimm ist, wie Sie glau-
ben — und zugleich hören Sie meine Geschichte, die
freilich herzlich uninteressant ist. Uebrigens,“ brach
er ab, „wissen Sie, daß Heinz Bergedorf Ihr künftiger
Kollege, Vorgeiger am „Großen Konzerthaus“
in R. ist? Eine vorzügliche Stellung und mit dem
weitgehenden Urlaub für Konzertreisen verknüpft.“
„Ich weiß, ich weiß — erzählen Sie!“ drängte
Käthe.

So deutlich, wie in diesem Augenblick, hatte Otto
das Eigentümliche dieser Situation noch nicht emp-
funden. Auge in Auge mit diesem ihm vor zwei
Stunden ihm noch völlig fremden, schönen, vertrauens-
vollen Mädchen, mit ihr die intimsten Erlebnisse aus-
tauschend, wie mit einer alten Freundin —! Sie
schien alles dies als selbstverständlich hinzunehmen.
Und er, überglücklich, in ihren Widern Teilnahme
zu lesen, selig, ihr so nahe zu sein, besann sich nicht,
sein ganzes Herz vor ihr auszuschütten. Ja, wäre
sein Wohl und Wehe von seinem Schweigen ab-
hängig gewesen, er hätte geredet, nur um diese glütigen,
feurigen Blauaugen noch länger auf sich gerichtet zu
sehen.

„Es ist leider bald erzählt,“ begann er — das
„leider“ entschlüpfte ihm unwillkürlich. „Da ich als
einziges Kind, und noch dazu mütterlos, aufwuchs,
nahm mein Vater einen Knaben aus dem Findel-
hause zu sich, ein Jahr jünger als ich, und ließ ihn,
ohne ihn jedoch zu adoptieren, mit mir erziehen.
Es ist sonderbar — so wenig sich unser Neuhäres
und unsere Charaktere glieden, so ähnlich erwiesen
sich unsere Begabungen. An uns beiden zeigte sich
früh ein ausgeprochenes Talent für Mathematik
und Musik, nur daß in Heinz sich dies ursprüng-
licher, stürmischer, mit einem genialen Zuge aus-
sprach, der mir abging. Er war auch groß und schön,
das, was die Damen „interessant“ nennen, dazu sehr
fest, so daß ihn schon in seinem fünfzehnten Jahre
die Töchterchülerinnen anbeteten, während ich kleiner
Bursche mit meinem verschwommenen Mädchengesicht —“

Käthe lachte hell auf. „Welch' graufame, ober-
flächliche Dinger wir sind; nicht wahr, Herr Streckers?“

„Heinz bekam Violinunterricht, ich Klavierstun-
den,“ fuhr Otto fort, „wir mußierten zusammen
und waren sehr intim. Natürlich bewunderte ich ihn
und gab ihm in allem nach — da ist's leicht, Freundschaft
zu halten. Vater war sehr zufrieden mit un-
seren Fortschritten, besonders im Rechnen, das ein-
zige Fach, in welchem Heinz mir nicht überlegen
war. Er rechnete schneller, ich korrekter. So, meinte
der Vater, würden wir ihm einst vortreffliche Dienste
im Geschäft leisten. Davon wollten wir aber nichts
wissen; wir wollten beide Musiker werden, gemein-
sam Konzertreisen machen, die ganze Welt zu un-
seren Füßen niederzwingen. Köstlich war es oft
abends, wenn ich bereits zu Bette lag, Heinz auf
meinem Bettrand saß und mir die mildesten Zu-
kunftsbilder vorphantasierte. Bald lag vor uns —
wollte fragen vor ihm — eine königliche Prinzessin,

in Thränen aufgelöst, auf den Knien, bald bezähmte
er durch sein Spiel die reißenden Tiere, die sich auf
unserer Reise durch den brasilianischen Urwald be-
reits auf uns stürzen wollten, ein andermal einen
wilden Indianerstamm, der es auf unsere Skalpe
abgesehen hatte. Mitten im Reden riß er oft seine
Geige aus dem Kasten, setzte sich wieder auf den
Bettrand und begann die phantastischen Melodien
und Läufe herunterzuspielen, bis Vater herüber-
schickte und sich Ruhe ausbat. Oft auch mußierten
wir, wenn Vater bis in die Nacht hinein arbeitete,
bis gegen Mitternacht, in Gegenwart der würdigen
Tante, die unsern Haushalt vorstand und die uns
vergötterte. Schließlich sank ihr Kopf auf die Sopha-
lehne, und wir warfen die Notenhefte beiseite und
singen an, zu phantastieren, Heinz Melodien erfindend,
ich mich ihm schnell in der Begleitung anpassend.
Ich kannte den Gang seiner Phantasie bald so ge-
nau, daß kaum jemals eine Dissonanz vorkam.“

„Welch' eine glückliche Jugend Sie gehabt haben!“
rief Käthe mit strahlenden Augen und schlug die Hände
zusammen.

„Ja — bis zu einem nassen, häßlichen Abend im
Nachwinter,“ nahm Otto wieder auf, „als mein Vater
uns beide in sein Zimmer rufen ließ und uns sehr
ruhig mitteilte, er habe uns bereits für die bevor-
stehenden Ostern beim Direktor des Gymnasiums ab-
gemeldet und werde unsere Aufnahme in eine Han-
delschule veranlassen, um uns für unsern künftigen
Beruf vorzubereiten. Nun folgte eine aufregende
Scene. Während ich fortwährend erklärte, ich werde
nie der Musikerlaufbahn entgehen, um mich dem
kalten Mamonndienste in die Arme zu werfen und
mich an meiner eigenen Beredsamkeit bis zu Thränen
rührte, fiel Heinz meinem Vater zu Füßen und be-
schwor ihn unter tausend Dankausagen für die bis-
her empfangenen Wohlthaten, er möge nicht Dank
in Lindank verwandeln, möge ihn nicht zu etwas zwingen,
gegen das seine Natur sich auflehne — er könne sonst
nicht für die Folgen einstehen. Ich fürchtete, meinen
Vater zum erstenmal in meinem Leben aufbrausen
zu sehen; statt dessen reichte er jedem von uns ein
Glas mit Brausepulver. Ich war so verdurst, daß
ich es austrank; Heinz dagegen schüttete den Inhalt
auf den Teppich und eilte zornig aus dem Zimmer.
Niedergereschlagen folgte ich ihm. Wie zwei gefangene
Löwen schritten wir in unsern Gemache auf und
ab und verbrauchten reichlich Citate aus „Don Carlos“
und anderen Dichtungen, in denen tyrannische Väter
ihre Söhne unglücklich machen. Wir versicherten uns
gegenseitig, daß ein großer Künstler in jedem von
uns stecke und daß wir der Kunst ihre berufensten
Jünger nicht rauben dürften, ohne ertore schwerer zu
schädigen. Spät, aber erhoben durch unsere Vorsätze
und durch die gegenseitigen Unsterblichkeitssiche-
rungen, schliefen wir ein. Wer beschrieb unser Er-
staunen, als am nächsten Sonntagmorgen mein Vater
uns abermals zu sich beschied und erklärte, er habe
sich die Sache überlegt und wolle einem von uns
das Studium der Musik gestatten, w welchem, sei
unsere Sache. Er verbitte sich jedes weitere Wort
in dieser Angelegenheit, bis wir unter uns einig
seien. Damit verließ er uns. Heute bin ich über-
zeugt, daß der seine Charakterkenner zum voraus
wußte, wie es kommen würde. Er hatte sich über-
legt, daß Heinz im stände sei, davonzulaufen, falls man
ihn zwingen; mir gegenüber indes vernied er selbst
den Schein der Gewalt; es stand ihm jezt frei, mir
jederzeit zu sagen: es war Deine Wahl, ich habe
Dich nicht gezwungen. Heinz und ich sahen uns eine
Weile stumm an. Dann umarmte er mich leiden-
schaftlich und sagte mir ungefähr dasselbe, was er
gestern meinem Vater gesagt. Er fügte das Ge-
ständnis hinzu, daß er sich für das größere Talent
von uns beiden halte, daß er am Kontorpult dahin-
strecken werde, und erinnerte mich an meine getrigen
Lobpreisungen, an all' meine bisherige Güte und
Nachgiebigkeit.

„Sie sehen, liebes Fräulein: Heinz ist ein Egoist,
aber ohne jede Verrechnung. Hätte er Bereitwillig-
keit, sich für mich zu opfern, geheuchelt — ich hätte
mit Stolz um seinetwillen entzagt und ihm noch voll
Nahrung gedankt, wenn er schließlich mein Aner-
bieten angenommen hätte. Doch seine selbstbewußte
Aufrichtigkeit reizte mich; ich sagte ihm, daß ich es
satt hätte, mich ihm unterzuordnen, mich von ihm
in den Schatten stellen zu lassen; tausend kleine
Bitterkeiten, die ich früher stumm niedergekämpft,
lebten wieder auf und kamen zu Worte. Ergrünt
ging endlich jeder seine Wege, und zum erstenmale
sprach wir an diesem Tage kein Wort miteinander.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Frau A. F. A. in St. G. Unsere besten Wünsche zur 'Abreiseänderung'! Es wird prompt Vormerkung genommen werden.

Frl. C. S. in A. b. B. Mit Vergnügen angenommen. Herrn J. T. in M. Der Kindheit Traum ist zu Ende, sobald die Eltern für das Kind Menschen geworden sind.

Frau L. P. S. in O. Geld und Gut, die Sie Ihrer Tochter in die Ehe mitgeben können, hat nur geringen Wert, wenn nicht noch andere Vorzüge des Geistes und des Herzens mit der 'klingenden Tugend', wie Sie sagen, verbunden sind. Pflichten werden auch der begüterten Frau überbunden und von diesen kann sie kein Befreiung erlangen. Und da fragt es sich, ob die Tochter der Erfüllung dieser Pflichten ist. Was nützt es Sie, wenn Sie die Tochter bloß verheiratet haben, wenn sie damit nicht auch beglückt ist und sie auch beglücken kann? Die Tochter zu befehlen und über ihre Aufgabe richtig aufzuklären, ist Pflicht der Mutter und die dies vermag, hat volle Verantwortung für die entstehenden Folgen auf sich zu nehmen. Eine Mutter, welche die Verheiratung ihrer Tochter mit allen denkbaren Mitteln zu fördern sucht, mit dem Bewusstsein und mit der vollen Ueberzeugung, sich einer schweren Bürde zu entledigen, ist ein unnützes Wesen und sie begeht eine Handlung, die durchaus verwerflich und strafbar ist. Wenn auch alles gut abzulaufen scheint, so wird doch die Stunde sicher kommen, wo die durch bittere Erfahrungen einseitig gewordene Tochter von der Mutter laut oder leise Rechenschaft fordern wird, wo die Tochter sich wenigstens sagen muß: Die Mutter hat es wissen können und an ihr wäre es gewesen, die Unwissende zu befehlen. — Geistige De-

fekte lassen sich in vorgerückten Jahren nur sehr schwer verführend ausgleichen; je früher dies geschieht, um so besser.

J. N. O. Es fragt sich nicht, wie lange der Mensch täglich im Bett liegt, sondern wie lange er schläft und wie ungestört und volltätig dies geschieht. Zwei Stunden ungestörter, erquickender Schlafes frägen den Menschen weitaus mehr, als 8 und 10 Stunden in unruhigem, traumhaftem Schlummer oder in Lethargie verbracht, die durch narfotische Mittel herbeigeführt wurden. In der traumlosen, gründlichen Ausspannung weniger Stunden liegt das Geheimnis unermühter Arbeitskraft und Gelundheit bei ungebührlichen Anforderungen an Geist und Körper. Lassen Sie den Jüngling ruhig gewähren, er wird den rechten Weg schon finden.

Ausfertige in A. Das Verhältnis lautet folgen- demmaßen: 50 Gramm Gummi-Sandarac, 20 Gramm Mastix, 2 Gramm benedictinischen Terpentin und 2 Gramm Kampfer werden mit 400 Gramm starkem Weingeist in einer Blechflasche im Wasserbade aufgelöst, worauf der Firnis durch feinen Flanel in eine reine Flasche filtriert wird. Mittels eines Saarpfens werden die frisch gepflückten Blumen an der Wärme vorzüglich und allseitig überzogen. Es lassen sich alle Pflanzen, Gräser und Blumen so gegen das Welken und gegen den Motten- frass schützen. Die zartesten Blumen behalten auf diese Weise ihre Farbe und ihren Duft. Dieser Firnis eignet sich auch zum Ueberziehen von Silber und Karten.

Frl. S. A. in M. Wir sind gerne bereit, weitere Mitteilungen entgegenzunehmen, doch kann rasche pri- vate Erledigung nicht versprochen werden. Eine per- sönliche Bepredung würde Ihre Sache eher fördern. Es müßte diese aber auf je Freitag oder Samstag fallen und behörte der vorherigen Zeitbestimmung.

Herrn Ador A. in T. Sie müssen die bisherige Erziehung ins Auge fassen. Wo die Gelegenheit fehlt zu jedweder Uebung, da können sich die Kräfte nicht aus-

bilden. Vorhanden sind sie doch? Mit Zartgefühl und Geduld wird das Ziel doch erreicht.

Neues vom Bädnermarkt.

Heft 51 der Schweizerischen Portraitaerarie ent- hält folgende Bilder: Der sel. Dr. Niklaus Fischdy von Glarus; die ebenfalls aus dem Leben geschiedenen: Johann Zürcher, Nationalrat von Thun; Victor de Chastanay von Siders im Wallis und Johann Jakob Wegger, Antistes und Pfarrer in Neuhausen am Rhein- fall; Dr. Johann Söbel von Bäretswil, einer der beiden Vertreter Zürichs im Ständerat; Dr. Jakob Kaiser von Seewis (Graubünden), Bundesarchivar und Dberredator des eidg. Volksboten; Erwin Schöffe von Marau, Professor der Veterinärkunde in Zürich und zugleich be- liebter Centralpräsident des eidg. Turnvereins; und end- lich Heinrich Arnold Schweizer von Lichtensteig.

Diät für Nervenkränke. Wie sollen Nerven- schwache, Rückenmarks-, Gehirnkränke und Epileptische leben und welche Speisen und Getränke dürfen sie ge- nießen? Für Nervenkränke aller Stände. Preis Fr. 1. Verfaßt von Dr. J. Wilhelm, I. S.-Arzt der Abteilung für Nervenkränke und Elektrotherapie im k. k. allge- meinen Krankenhaus und Nervenfacharzt in Wien. (Wien 1894. Gg. Szekinsky, Universitätsbuchhandlung.) Der Verfasser schreibt der Diät in der Behandlung dieser Krankheiten die wichtigste Rolle zu. Sie könne den Wettkampf mit den arzneilichen und den modernen me- chanischen Hilfsmitteln ungeschert aufnehmen. Sie werde aber in der meist knapp bemessenen Konvaleszenzzeit von den Nervenärzten genöthigt nicht ausgiebig genug besprochen. Verfasser gibt deshalb diejenigen Diätvor- schriften, die sich bei ihm am besten bewährt haben, in dem Büchlein schwarz auf weiß zum Nachhaustragen. Sie bleiben auch von den verschiedensten Ernährungs- systemen in bequaglicher Mitte.

Populär und für Nervenkränke aller Stände nennt Verfasser seine Schrift! Sind denn den nervenleidenden Wiener Herren und Damen, die seine Spredstunde be- suchen, medicinische Ausdrücke, wie sensibel, nervöse Dys- pepsie, Spiral-Irritation, Extremitätenchwäche, Cere- braltonie, wie sie pag. 46 auf 5 Zeilen vorkommen, schon so ganz geläufig geworden? —

Gleichzeitig machen auf eine kleine vorrestliche Bros- chüre zu 30 Cts. aufmerksam, die im gleichen Verlage 1889 erschienen und stets noch sehr zeitgemäß ist: Die Lungenchwindsucht, ihre hygienische Verhütung und Behandlung. Populär-wissenschaftlicher Vortrag von Dr. med. Julius Fodor. —

Sommer-Stoffe. im Preise reduziert, nadelfertig. (131) Buckskin-Stoff zu einer kompletten, eleganten Hose Fr. 2. 95 Chevot-Stoff zu einem kompletten ganzen Herren-Anzug „ 8. 95 Kamgang-Stoff zu komplettem Sommer-Überzieher „ 6. 50 Molekin-, Leinen- u. Knaben-Stoffe, p. Met. à 70 Cts. bis „ 3. 55 Ausverkauf-Muster sämtlicher Frauen-, Herren- u. Knaben- kleider-Stoffe bereitwillig durch Jede beliebige Meterzahl franko. Oettinger & Cie, Zürich.

Beste Betteneilage für Kinder und Kranke. Wo nicht erhältlich, direkt [24] H. Brupbacher & Sohn, Zürich.

Lanolin - Toilette - Cream - Lanolin der Lanolinfabrik Martinkende bei Berlin. Vorzüglich zur Pflege der Haut. Vorzüglich zur Reinigung und Be- reicherung wunder Hautstellen und Wunden. Vorzüglich zur Erhaltung einer guten Haut, besonders bei kleinen Kindern. Zu haben in Zinntuben à 50 ct., in Blechdosen à 25 u. 15 ct. in den meisten Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. General-Depot für die Schweiz: B. Hagel, Zürich.

Neueste Einrichtungen. Anerkannt billigste Preise. SOOLBAD ENGEL in Rheinfelden. Omnibus am Bahnhof. Prospectus gratis. H. Oertli-Meier.

Une dame seule cherche une personne d'une bonne education, pouvant aussi correspondre en allemand comme.

Associée

dans un commerce prouvant sa rentabilité pour lui donner plus d'extension. Apport 6000 fcs. Position agréable et assurée à Montreux. Adresser les offres: S S 522 Bureau de la feuille. [522]

Eine gut geschulte Tochter, von gutem Charakter, einiger Kenntnis in Musik und die auch fähig wäre, Primarunterricht zu erteilen, wird zu einer Familie gesucht. Anfragen befördert die Expedition dieses Blattes. [521]

Modes.

Eine gute Arbeiterin, Modiste, ge- sucht per 15. September. Offerten an die Expedition d. Blattes unter Chiffre W S 496. [496]

Gesucht:

in eine gangbare Wirtschaft aufs Land ein fleissiges, braves Mädchen, welches gut bürgerlich kochen kann und sich den Hausgeschäften willig unter- zieht. Anfragen an die Expedition d. Bl. [501]

Als Volontärin

in eine gute Familie der französ. Schweiz wünscht eine gut erzogene Tochter einzutreten, vorzugsweise zu Kindern oder zur Mithilfe bei den Hausarbeiten. Freundliche Behandlung und Gelegenheit, die französ. Sprache zu erlernen, sind erforderlich. Offert. gefl. unter Chiff. 510 an die Exped. d. Bl. [510]

Ein älteres Frauenzimmer aus guter Familie, in allen häuslichen Ar- beiten gut bewandert, sucht Stelle als Haushälterin oder sonstige Ver- trauensstelle. Gute Referenzen. Offerten unter Chiffre B B 518 an die Expedition dieses Blattes. [518]

Aufzunehmen gesucht:

von zwei alleinstehenden Schwestern eine leidende Dame zu gewissen- hafter Verpflegung. Vorzügliche (auch ärztliche) Referenzen. Für nähere Aus- kunft beliebe man sich zu wenden an Herrn Pfarrer Hofmann in Stett- furt, Kt. Thurgau. [503]

Damen

welche gegen hohen Rabatt sehr gang- bare (Sanitäts-) Artikel eines best renom- mierten Hauses zum Verkauf übernehmen wollen, belieben gefl. Offerten mit Porto- beilage zur Weiterbeförderung sub M K No. 136 an die Expedition dieses Blattes einzusenden. [136]

Gesucht:

in eine ehrbare Wirt- schaft auf dem Lande ein einfaches, treues, fleissiges Ma- chen, das in den Hausgeschäften und Wirtschaft bewandert ist und auch nähen und flicken könnte. Offerten befördert die Expedition dieses Blattes. [509]

Kathol. Töchter-Institut San Lorenzo in Sondrio (Veltin),

geleitet von Mitgliedern des Lehrschwern-Institutes in Menzingen. Die An- stalt, von Lugano aus (via Como-Colico oder via Porlezza-Menaggio-Colico) in sechs Stunden zu erreichen, liegt prachtvoll auf einer Anhöhe, 20 Minuten nord- westlich von der Stadt Sondrio, mitten in Gärten und Weinbergen. Zum Pensionate führt eine bequeme Fahrstrasse. Die Lehranstalt umfasst Realschule, Industrie- kurs und Vorbereitungsclassen für deutsche und französische Zöglinge, welche mit Erlernung der italienischen Sprache erst beginnen. Anfang des nächsten Schuljahres 15. Oktober. Pensionspreis Fr. 450. — erster Tisch und Fr. 300. — zweiter Tisch. Für Prospekte etc. wende man sich an Die Vorsteherin.

Migräne-Elixir von B. & W. Studer, Apotheker in Bern. In Flacons à Fr. 2. 50. Bestes Heilmittel gegen Migräne und Kopfschmerzen jeglicher Art. Depots in den meisten Apotheken. [46]

Tausende von Fällen gibt es, wo Gesunde und Kranke rasch nur einer Portion guter, kräftiger Fleischbrühe bedürfen. Das erfüllt

Fleisch-Extract Allein ächter IN PORTIONEN MAGGI auf jedem Röhrchen. In allen Spezerei- und Delikatessen-Geschäften, Droguerien u. Apotheken. [524]

Eltern,

welche ihre Töchter in eine sehr gute Pension placieren wollen, können sich mit aller Zuversicht an das Pensionat von Mme Morard in Corcelles bei Neuchâtel wenden. Es wird nebst Französisch auch Englisch und Musik- unterricht erteilt. Nebenbei besteht ein gemüthliches Familienleben und sorg- fältige Behandlung. — Prachtvolle Aus- sicht, grosser Garten, gesunde Luft. — Vorzügliche Empfehlungen. [482]

Eine brave Tochter,

wenn möglich deutsch und französisch sprechend, findet per Mitte September zur selbständigen Besorgung der Hausgeschäfte und Aushilfe in netter Wirtschaft u. Laden, in kl. Familie Stelle. Gute Behandlung. Lohn Fr. 20 bis Fr. 30 per Monat. Nur Offerten mit guten Em- pfehlungen werden berücksichtigt und sind an die Exped. d. Bl. zu richten. [517]

Eine sehr empfehlenswerte, gebildete, ältere Dame, tüchtig in allen Hand- arbeiten, der italienischen und deutschen Sprache mächtig, sucht Stelle als Ge- sellschafterin. Reisebegleiterin bei einer ältern Dame oder auch zur Stütze der Hausfrau in guter Familie. Antritt könnte sofort oder später erfol- gen. Beste Referenzen zu Diensten. Offerten unter Chiffre P P 513 an die Expedition dieses Blattes. [513]

Stelle-Gesuch.

Eine junge Tochter, die das Kochen schon ziemlich versteht, sucht Stelle als Unterköchin in ein Hotel oder besseres Restaurant auf Ende August oder Anfang September. Offerten unter Chiffre AK 523 an die Exped. d. Bl. [523]

In ein Wolle- und Tapisserie- geschäft wird eine brave, intelli- gente Lehrtochter aus gutem Hause unter günstigen Bedingungen gesucht. Offerten mit Chiffre A B 500 an die Ex- pedition dieses Blattes. [500]

Bad Kreuznach.

Luisen-Institut. Töchterpensionat
Ausbildung in allen wissenschaftlichen, auch häuslichen Fächern. Einfache und Kunst-Handarbeiten. Sprachen, Gesang und Musik durch Fachkräfte. Ausländerinnen. Grosser Garten. Bäder. Vorzügliche Referenzen. [799]

Zum Verkauf

wird ausgesetzt wegen vorgerücktem Alter ein feineres, best rentierendes
Modengeschäft in St. Gallen.
Erforderliches Kapital höchstens 6000 Fr.
Anfragen unter Chiffre A Z an die Expedition dieses Blattes. [512]

Konserven - Büchsen

mit abnehmbarem Glasdeckel
übertrafen alle bisherigen Systeme sowohl durch leichte Handhabung als billigen Preis.
Früchte sind keiner Berührung mit Metall ausgesetzt, daher Entstehen von gesundheitschädlichen Stoffen ausgeschlossen.
Zu gütiger Abnahme empfiehlt sich höflich [486]

Karl Haller, Flaschner,
beim Hotel „Hecht“, St. Gallen.

Vorzüglichen, garantierten
Blütenhonig
eigener Zucht, von feinstem Aroma, in Büchsen von 1 Kilo zu Fr. 3.—, von 2 1/2 Kilo zu Fr. 6.— franko gegen Nachnahme empfiehlt
Friedr. Merz, Bienenzüchter,
Seengen (Aargau). [420]

Essig-Essenz,

konzentrierte, extrafeine,
von Carl Haaf in Bern,
in graduierten Flacons zu Fr. 1.20, gibt durch einfaches Mischen mit 5 Liter Wasser einen starken, wohlschmeckenden und absolut reinen Speise- und Einmach-Essig.
Wiederverkäufer von Flacons oder offener Packung in Flaschen von 1, 5, 10, 20 Kilo erhalten **Rabatt.** [412]

Grösste Auswahl in
Caoutchouc-Regenmänteln
für Herren und Damen, auch als gewöhnl. und Staubmäntel tragbar,
Velo-Patent-Pellerinen,
Kutscher-Mäntel
empfiehlt billigst [431]

H. Speckers Witwe, Zürich,
Kuttelgasse 19, Bahnhofstr.

Schwabenkäfer-Fallen.
Der beste, unübertroffene Apparat, der die ganze Brut, jung und alt, vollständig vertilgt. Einmalige Auslage gegenüber Insektenpulver. Erfolg garantiert. Per Fr. 2.85 gegen Nachnahme.
Th. Sauter, Fabrik von Hotelmaschinen,
Ermatingen, Thurgau. [395]

Der beste, unübertroffene Apparat, der die ganze Brut, jung und alt, vollständig vertilgt. Einmalige Auslage gegenüber Insektenpulver. Erfolg garantiert. Per Fr. 2.85 gegen Nachnahme.
Th. Sauter, Fabrik von Hotelmaschinen,
Ermatingen, Thurgau. [395]

Der beste, unübertroffene Apparat, der die ganze Brut, jung und alt, vollständig vertilgt. Einmalige Auslage gegenüber Insektenpulver. Erfolg garantiert. Per Fr. 2.85 gegen Nachnahme.
Th. Sauter, Fabrik von Hotelmaschinen,
Ermatingen, Thurgau. [395]

Bad und Kuranstalt Rothenbrunnen.

620 Meter ü. M. Kanton Graubünden.
Zwei Poststunden von Chur.
Saison vom 1. Juni bis 20. September.
In seiner Zusammensetzung einzig dastehender **jod- und phosphorsäurehaltiger Eisensäuerling.** Besonders wirksam gegen Verdauungsbeschwerden, Unterleibskrankheiten, Blutarmut, lymphatische Anschwellungen und namentlich gegen Störungen in Wachstum und Entwicklung der Kinder. Badearzt im Hause wohnend. Komfortable Gebäude; soignierte Küche; Einrichtungen für Douchen und Dampfbäder; elektrische Apparate.
Die Direktion ist gerne bereit zu weiterer Auskunft, Zusendung von Prospekten, Arztberichten und Tarif. Auf dem letztern finden in erster Klasse **Reduktionen** statt für grössere Familien und von Mitte August an für jedermann.
Die Generalniederlage des Rothenbrunner Mineralwassers befindet sich bei **Guyot & Co., Marktgasse 14, Zürich.** [306] (H 1214 Ch)

Kropf, Halsanschwellung [455]
mit **Atembeschwerden, Drüsenanschwellungen** werden selbst in hartnäckigen Fällen durch das bewährte **Dr. med. Smid'sche Universal-Kropfmittel** beseitigt. Preis Fr. 2.50.
Haupt-Depot: P. Hartmann, Apotheke Steckborn. Depots:
St. Gallen: Apoth. C. F. Hausmann; Buchs: Apoth. J. Brand; Ebnat-Kappel: Apoth. Siegfried; Rapperswil: Apoth. Helbling; Basel: Alfr. Schmidt, Greifen-Apoth., Huberscher Apoth. b. d. alt. Rheinbr., Th. Bühler, Hagenbachsche Apoth.; Aarberg: Apoth. H. Schäfer; Biel: Apoth. Dr. Bühler; Pruntrut: Apoth. Gigon; Delémont: Pharm. Dr. Dietrich.



— Bügelschule St. Gallen. —

Mit Anfang September können wieder Töchter aufgenommen werden. Anmeldungen nimmt entgegen

Frau Gally-Hörler, Feinglätterin,
Schmiedgasse 9, St. Gallen.

Milchkuranstalt Friedheim in Chur.

Die Anstalt empfiehlt sich besonders Nervenschwachen, Blutarmen und Bleichsüchtigen. Frauen, Töchter und Kinder finden stets freundliche Aufnahme; schöne Zimmer und gute Pension bei billigem Preise.
Kurmittel: Schaf-, Ziegen- und Kuhmilch, sowie Alpenheublumen-Bäder.

Eröffnung der Anstalt am 15. August 1893.

Da der Herbst in Chur die schönste Jahreszeit ist, empfiehlt es sich, hier besonders dann die Kur zu gebrauchen. Erholungsbedürftige finden aber das ganze Jahr Aufnahme. **Prospekte** gratis und franko. Jede weitere Auskunft erteilt gerne (H 1558 Ch) [508]

Die Besitzerin: **E. Hatz-Schweizer.**

Kuranstalt Wartheim in Meiden, Appenzell, Schweiz.

Wartheim, an stiller, ruhiger Lage, empfiehlt sich bestens für Erholungsbedürftige. Freundliche Zimmer und aufmerksame Bedienung. Pensionspreis nach billigster Berechnung. Christliche Hausordnung, Morgen- und Abendandacht. **Prospekte** versendet auf Verlangen: [468]

Der Verwalter:
A. Gubler-Keller.

Soolbad. Bienenberg. Luftkurort.

Station Liestal (Baselland).
Pensionspreis von Fr. 3.50 an inkl. Zimmer. Telegraph und Telefon im Haus. Es empfiehlt sich [373] (H 2007 Q)

J. E. Stumm.

Gasthaus und Pension „Frohsinn“

Weisstannen, St. Galler Oberland

ist eröffnet und empfiehlt sich bestens zur Aufnahme von Kurgästen und Touristen. Geräumige Lokalitäten, freundliche Zimmer, gute Küche, reelle Getränke, aufmerksame Bedienung.

Pensionspreis mit Zimmer 3 1/2—4 Fr. Für Gesellschaften und Familien nach Uebereinkunft. Täglich Postverbindung mit Mels. Auf Wunsch Privatfuhrwerk auf den Stationen Mels und Sargans. **Prospekte** und weitere Auskunft gratis. Es empfiehlt sich bestens [414]

Besitzer: **Ant. Pfiffner.**

Grosse Ersparnis
an Butter und Feuerungsmaterial! Kein lästiger Rauch und Geruch mehr!

Die Braunmehl-Fabrik

von **Rudolf Rist in Altstätten, Kanton St. Gallen,** empfiehlt fertig gebranntes Mehl, speciell für **Mehlsuppen**, unentbehrlich zur Bereitung schmackhafter Suppen, Saucen, Gemüsen etc.
Grosse Anstalten, Spitäler und Hoteliers sprechen sich über das Fabrikat nur lobend aus. — **Chemisch untersucht.** [216]

Überall zu verlangen!

In St. Gallen bei: A. Maestranzi, P. H. Zollkofer, z. Waldhorn, F. Klapp, Drog., Jos. Wetter, Jakobstr.; in St. Fiden bei: Egger-Voit, Joh. Weder, Langgasse.

Für Damen!



Unterzeichnete erteilt jederzeit theoretischen u. praktischen Unterricht in der amerikanisch-wissenschaftlichen [511]

Zuschneidekunst

von **Henry Sherman** für Damen und Kinder, unter Garantie tadellos ausgezeichnete System kann in kurzer Zeit erlernt werden. Preis des Unterrichts mit vollständigem Lehrsatze Fr. 35.—. Unterrichtsstunden sind beliebig zu wählen. Einzel-Unterricht — Nach Wunsch können Schnittmuster jederzeit bezogen werden.

Prospekte und nähere Auskunft erteilt
Lehrerin **Josephine Hug,**
Schattengasse Bischofszell, Thurgau.

C. Fr. Hausmann
in St. Gallen
Hechtapotheke — Sanitätsgeschäft
empfiehlt und versendet

Para-Unterlagen

das Neueste und Vorzüglichste in
Bett- und Kinder-Unterlagen
von bester Qualität, zu billigsten Preisen, in grösster Auswahl.

Schwamm-Unterlagen

vorzüglich für kleine Kinder, waschbar, mit wasserdichter Unterlage, per Stück à **Fr. 3.** [827]

Ohne Medizin

wird gründlich geheilt **Bleichsucht** und die daraus entspringenden Leiden, sowie alle Arten von **Frauenkrankheiten.** Honorar wird nur nach erfolgter Heilung verlangt. Geßl. Anfragen sub Chiffre U B 58 poste restante **Oberlauchringen, Grossh. Baden.** [506]

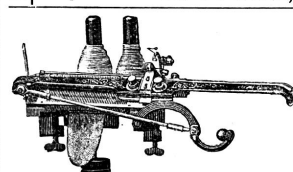
In jeder Familie hat sich

Denllers Magenbitter
unentbehrlich gemacht,
da dessen vielfache Anwendung bei leichteren Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit und ähnlichen Fällen, seit 30 Jahren sich als vortrefflich erprobt hat.
Man hüte sich vor den Nachahmungen und Fälschungen mancher Art. (M 7363 Z) [327]

Eine kleine Schrift über den **Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen** versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin **Frau Karolina Fischer,** Boulevard de Plainpalais, Genf. [6]

Neu. Neu. Neu.

Einfachstes und billigstes Konservieren
von Obst und Gemüse ohne Zuthaten,
System **Dr. Rempel.**
Konservengläser und Sterilisiergestelle.
Alleinverkauf für die Schweiz bei
417] **C. Weck, Badenerstrasse 225, Zürich III.**



A. Saurwein, Weinfelden (Thurgau)
Velociped, Nähmaschinen- und Strickmaschinenhandlung.
Kindervelocipede mit Pferd von Fr. 25—60, Zweiräder für Knaben u. Mädchen v. Fr. 100—250, Sportwagen für Kinder, verstellbar in 9 verschiedenen Formen, eiserne Kinderbettstellen von Fr. 25—50, feuer- und diebsichere Kassenschränke u. Kassetten von Fr. 15 bis 1000, Kinderschlitten (eiserner) v. Fr. 5—25, Nähmaschinen, System Grütznar u. System Kaiser (Ringschiffchen), Handmaschinen v. Fr. 50—75, für Hand- und Fussbetrieb v. Fr. 100—150, Hausindustriestrickmaschinen mit 196 Nadeln, für alle Arbeiten, [688]
Illustrierte Preislisten gratis. — Garantie. — Fabrikpreise.
Für Strickmaschinen genügend Arbeit garantiert.



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Zeitung. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Nr. 8.

August 1893



Mys Mütterli.

Im große, schöne Wörterchranz
Wo d' Menschsprach drin lyt,
Da steckt es Blüemli, desse Glanz
's Herz freut, wo's Mensche git,
Das Blüemli „Mütterli“.

Wenn 's Chindli's Aug in Träne stahd
Und d' Muetter lueget dry,
So ist's wie wenn dur d' Wolke gahd
Vom Himmel Sunneschj.
O, Blick vom Mütterli!

O, freu di, Chind, so lang du na
Dy Muetter um di heft;
Du magst as End der Welt hi gah,
So ist und blybt halt 's best:
Dys guet, lieb Mütterli.

Wie's im e kleinen Märikerli ka go.

(Baslermundart).

S'het sich gar nit emol b'sunne, das jung Maieriesli, s'het aifach „jo“ g'sait, wo amene scheene Pfingstmorge e stolze Waldmeister zunem ko isch und's g'frotgt het, ob's well mit em Hochzit mache. In aim Zuhai isch's mit em gange go die andere Bliemli ilade und am Pfingstmäntig isch scho d'Hochzit gsi.

Er hättes numme sehe solle, wie=n=er e Fraid an em gha het, wo's eso nett nebenem gstande=n=isch in sim wiße Reckli und so glücklich an em usse g'luegt het. Und erst wo sie z'Dbe=n=usem Wirtshuus vom Hochzitesse ko sind, do het er uf em Heimweg als mit em miese Ringedänzlis mache und singe:

„Kinge, ringe, Roje,
Zucker wemmer stoße,
Rote Wi und Zucker dri,
Ninzig Schäkeli, Du bisch mi.“

I glaub' fast, sie hän baidi e bitzli z'tief in ihri Glesli g'luegt g'ha, aber s'het nit g'macht, denn sie sind ämel lustig und glücklich gsi, au später no, wo si schon e paar Wuche binenander gsi sind.

Do hän si e Buscheli bifco, denn s'Maieriesli het partuu welle ais ha. „Waldreesli“ het's miese haize, wil's so scheen rofefarbig gsi isch wie=n=e Reesli und wil's doch im Wald uf d'Welt ko isch. Und wil's so scheen gsi isch und so e Flattierbieseli derzue, isch's natirlich e bitzli verwennt worde, wie's als eso got, wo nu ai Kind im Huus isch. Und wo's g'merkt het, wie's im Waldmeister und im Maieriesli iber der Kopf us g'wachs=n=isch, und sich alli Lit d'riber verwunderet händ, wie die zwai sone grozi Tochter hebe, het's au gar g'maint, es sig mehr wert als die Andere, und amene scheene Morge=n=isch's sogar tschäbbiert gsi.

Das arm Maieriesli isch nadirlich nit ibel verschrocke, wo's an sellem Morge s'Bettli vo sim Kind leer findet. Der Waldmeister het sogar z'erst no welle mit em gschände, aber wo=n=er gseh het, wie=n=em die helle Thränli iber d'Bäggli abe vellele, het er's doch wieder trestet und g'sait, das Meisterleesli werd vorem=selber wieder ko.

S'isch aber nimmer ko, das Meisterleesli. Däm isch's ebe scho lang in der wite Huut z'eng gsi im Wald, s'wär scho lang lieber naimen gsi, wo's besser hätt kenne der blau Himmel aluege und s'Loekvegeli, wo in der Rechi uf eme Akaziebaum g'wohnt het, het em e bitzli s'Kepfli verdrillt g'ha mit sine scheene Liedli vo der prächtige Welt usse=n=am Wald, wo d'Sunne viel goldiger tät schyne und viel wermmer, wo me d'Sternli viel besser kenne aluege und wo d'Bliemli viel scheener sig, wil sie in der Sonne glitzere täte.

S'het wol g'wißt, daß s'Maieriesli und der Waldmeister 's nit go ließte, darum isch's halt aifach z'Nacht gange.

Alles im Wald het gschlofe, nur hie und do isch e silberig Tenli dur d'Luft zitteret, wenn ebbe-n-en Windhuuch mit eme Gleckli vom Maieriesli het welle spiele; do und dert het au e Begeli traunt und zwische de Bletter dure händ d'Sternli uf alli die Bluemefinderli abe giggeret, wo so guet g'schnefelet hän. D'Glieuwirmlü hän ihri Laderli brenne lo, daß jo kai Käferli oder Amaisli sich tät veriere, wenn's sich ufem Heimweg verspetet hätt.

So isch denn unser Waldreesli wie-n-e Fee dur de Wald g'wanderet. S'Herzli het em nadirlich bobberet, wo's endlich gseh het, daß es nodino heller worde-n-isch und es z'letscht am Waldrand ako isch. „Jez, was mache?“ het's denkt. S'isch nadirlich mied gsi und froh, daß es naimet het kenne usruethe. Der Mond het prächtig uf das G'striich abegschine, wo sich um der Wald ume zoge het. Uffe dra isch nit meh gsi als Matte und Matte, so wit me het kenne luege.

„De blibsch halt aifach do,“ het's denkt, „was witt jez no witer's. Die Brumbeeri-Stuude hän allweg nit dergege, wenn i zuenene kum go z'wohne.“ Lyslig isch's derno zwische sie ine g'stande-n-und het sich an aini a'glehnt und isch ig'schlofe.

Wo's am andere Morge verwacht isch, isch's em aber niene wohl g'si, wenn scho die Brumbeeristude ganz ordlich mit em g'si sind. S'Gwisse het em nadirlich kai Ruech glo und s'het immer miese dra denke, wie das guet Maieriesli werd' truurig si und was echt der Waldmeister werd' sage. Am liebste wär's wieder deheim gsi und wo-n-em z'Mittag d'Sunne so heiß uf's Kepfli g'schine het, do het's s'Heimweh biko, so daß es sich grad het wellen uf der Weg machen und wieder heim go. Do isch aber e ganz prächtige Summervogel ko go z'flattere. Und wo-n-er e paar Mol um's ume g'flatteret isch und's vo-n-alle Site b'schaut g'ha het, do ischer sogar ko gonem es Schmitzli gä. Das het's halt lustig dunkt und wo-n-er em none paar Schmitzli gä het, do isch s'Heimweh wieder vergesse gsi, im Gegeteil, s'het nit g'wißt wie ibermietig daß es will tue. S'Het sich fast verluegt an sine himmelblaue Fligel mit dene prächtige schwarze Tupfe druf und er het in siner Fraid an sim rosefarbige Frindinli nit emol gseh, daß Lit cho sind. Uf aimol isch er im e griene Schmetterlingsgeruli gsi und het nimm-n-ufe kenne. E klaine Bueb mit ere Biggse-n-am Ruge het en g'fange g'ha. Im Waldreesli isch's nit besser gange. E Maiddeli het si Händli noch em usg'streckt und het's abgriffe. S'Het sich wol g'wehrt und het's sogar in's Fingerli g'stoche, aber s'het nit g'nützt.

(Schluß folgt.)

Des Fünffrankentalers Geschichte.

(Schluß)

Aus einem Kaufladen in den andern ging's an dem Tage. Es war ja Weihnachtszeit! Da hat unsereins immer gewaltig viel zu thun, das wißt ihr selbst. Keines darf mehr ruhig sitzen und wenn man sich verdoppeln könnte, so wär's das beste. Das klippert und klappert beim Zuckerbäcker, im Spielwarenlager, im Modegeschäft und beim Goldschmied, hinaus — hinein in die Truhen, Alles in fieberhafter Eile. Ich hab' in der Zeit wunderbare Geschichten gehört. Nachts, heißt es, flögen süße Englein um und trügen alle schönen Sachen und Säckelchen aus den schimmernden Schauläden zu den Bettchen, wo die Kinder schlafen — und Sterne sähe man flimmern am Tage und Lichter an Orten, wo's sonst dunkel genug ist. Damals hab' auch ich Weihnacht gefeiert. Der Tag leuchtet mir jetzt noch wie die Sonne durch die Nebel der Vergangenheit, durch all' die Mühsale und Irrgänge meines Lebens. Ich war wie ein Prinz im Königsschlosse und strahlte wie ein Stern am Firmament. Und das war so:

Als ich in der Tasche der Frau allein zurückgeblieben war, nahm sie mich zwischen die Finger und sagte: „Für dich weiß ich etwas besonderes auf diesen Abend. wirst schon sehen, welche Rolle du spielen darfst.“ Nachdem es dunkel geworden, zog sie ein schönes Bändchen durch meine kleine Oeffnung, wie es die Anne-Marei seiner Zeit auch gemacht hatte, und dann, ratet, was sie tat! Sie hing mich an dem Zweig eines Tannenbäumchens auf, das in der Stube stand, und der Tannenbaum war der Christbaum. Seine Nester waren voll von Süßigkeiten und allerhand glänzendem Zierrat, doch wußte ich erst gar nicht, was Alles bedeuten sollte. Der Tannenbaum klagte: „Was tue ich nur hier in dem engen Zimmer? Man hat mir meine festen Wurzeln abgeschnitten, ohne mich zu fragen, und hat mich fortgetragen von der schönen, weiten Bergeshalde, wo ich die Sterne am Himmelrund flimmern sah, wo der Schnee glitzerte im Sonnenschein auf meinen Zweigen und die Tiere des Waldes kamen, um mich zu lieblosen — ach, wie viel prächtiger war es draußen, denn hier! Ich muß ja ersticken in der dumpfen Stube, so jung bin ich noch und muß schon sterben!“ „So stirbst du doch einen schönen Tod, denn du bist der Christbaum“, sagte ein kleines Wachselgelchen, das oben am Wipfel schwebte, „das ist eine Ehre, die nicht jedem von deinen Brüdern zu Teil wird. Bald wirst du strahlen wie der Sternenhimmel, den du von deinem Walde aus flimmern siehst. Paß nur auf! Ich habe schon mehr denn einmal an einem Christbaum gehangen, aber jedes Mal war es viel schöner, als ich vorher geglaubt.“

So flüsterten wir leise in der Dämmerung. Die goldenen und die silbernen Nüsse stritten miteinander, welche von ihnen die schönsten wären. Ebenso die rotwangigen Aepfelchen, die hin und her an den Zweigen baumelten; jedes von ihnen meinte, daß es ganz gewiß das hübscheste und das süßeste wäre. Nicht weit von mir hing ein blankes Trompetchen. Das stieß mich an und sagte: „Du, Kamerad, sind wir nicht Vettern, wir zwei? Mich dünkt, wir sind vom selben Stoff gemacht, nicht wahr?“ Das gute Trompetchen, es glaubte von Silber zu sein und war doch nur von ganz gewöhnlichem Weißblech. Aber es hatte eben noch nicht viel Erfahrung im Leben, denn es kam direkt aus der Fabrik. So wollte ich ihm die Freude nicht verderben. Ganz unten auf dem Tisch saßen gravitatisch zwei Puppen, die unterhielten sich hausmütterlich über die Qualität ihrer Kleiderstoffe und die neue Mode in den Hutformen, während der kleine Offizier von den Bleisoldaten seine Leute in Reih' und Glied stellte und dann mit dünnem Stimmchen Feuer kommandirte. — Es war ein geheimnißvolles Leben und Treiben in der Stube, das die Kinder, die draußen die Türe umschwärmten, gerne erlauscht hätten. Sie rieten hin und her, was bei uns drinnen wohl vor sich gehe, aber die Mutter schickte sie immer wieder fort und sagte, das Christkind sei noch nicht gekommen.

Mit einem Mal wachte ich auf, wie aus einem Schlummer. In strahlendem Licht erglänzte die Stube. Es war, wie das Engelchen es gesagt hatte, der Baum war anzusehn wie der Sternenhimmel in heller Winternacht; auf den Zweigen leuchtete es und blitzte und glitzerte es von Gold und Silber und Edelsteinen, wunderbar wie in einem Märchen. Und da stürmte die Kinderschar herein und es fing ein Rufen und Jubeln an, ein Lachen und Scherzen und Singen und Springen, daß mir fast schwindelte ob all' dem Lärm. Jetzt trat die Mutter zu mir; sie band mich los von dem Tannenzweig und ging mit mir zum Vater hinüber, der am Fenster lehnte und vergnügt von Weitem zuschaute. Die Frau lachte und sagte: „Da, Vater! verleihe ich dir auf höhern Befehl einen neuen Orden, den Orden des Fleißes und der Sparsamkeit. Komm, beuge dein Haupt, daß ich dich dekorire.“ Doch lustig erwiederte der Mann: „Warum nicht gar, ich glaube, der hohe Befehl hat eine falsche Adresse gehabt; für dich ist wohl der Orden bestimmt. Komm, beuge dein Haupt, Mutter, daß ich dich schmücke.“

So scherzten die glücklichen Menschen und stritten sich um mich kleinen Taler. — Beim Glanz der sterbenden Lichterchen legte mich die Mutter jedoch wieder in mein Schubladeneckchen, indem sie sagte: „Da kannst weiter träumen von der Herrlichkeit, die du gesehen.“

Und so lag ich und träumte. — Das zauberhafte Bild des brennenden Christbaums umstrahlte mich noch lange, nachdem es schon längst

wieder nüchterner Werktag geworden war draußen in der Stube. Ja, Kinder, wenn man nur immer träumen könnte, wär's freilich schön, aber zum Nichtstun ist man nicht erschaffen worden, sondern um zu arbeiten und Andern zu nützen. Des Lebens Müh' und Drangsal sing auch für mich wieder an, das rastlose Wandern von einem Haus, von einem Beutel in den andern. Ich bin gerüttelt und geschüttelt worden, hundertfach und tausendfach in meinem langen Dasein. Ich bin an vielen Orten und in vielen Ländern gewesen, bei Hoch und Niedrig, bei guten und bei bösen Menschen. Im Anfang hoffte ich stets im stillen, zu meinen Freunden zurückkehren zu dürfen oder doch Etwas von ihnen noch zu erfahren, aber Niemand konnte mir Kunde von ihnen geben und nie habe ich sie wieder-gesehen. Fremd waren alle Gesichter, in die ich schaute, fremd tönten die Laute um mich her und immer verschieden einer vom andern waren die Besitzer, bei denen ich kürzer oder länger weilte. So unendlich viel hab' ich erlebt und gesehen, daß tausenderlei Eindrücke sich verwischt haben in meinem Gedächtnis, aber die Erlebnisse meiner Jugendzeit, die sind mir treu geblieben und stehen alle lebendig vor mir, als ob sie gestern sich zugetragen — ach, so schön wie in der Kindheit wird es später doch nimmer-mehr," seufzte der alte Taler ganz melancholisch zum Schlusse seiner Erzählung. Die Münzchen ringsum wiederholten den Seufzer als getreues Echo, nur das Fünferchen meinte etwas kleinlaut, fast mürrisch: „Eine lustige Geschichte ist's nun wieder nicht gewesen, und ich höre doch so gern Etwas, bei dem man lachen muß.“

„Das Beste ist“, erwiderte der Alte, „du gehest schlafen, vorwitziges Ding, da kannst du meinetwegen etwas lustiges zum lachen für dich allein träumen. Wirft wohl müde sein! Bist ja unzufrieden, wie es schläfrige Kinder immer sind.“

Müde war auch ich geworden vom bloßen Zuhören, und so schließ ich denn und schlief bis zum Morgen und als ich erwachte, wußte ich, wie gesagt, nicht mehr, ob ich die schöne Geschichte nur geträumt, oder ob ich sie in der Nacht wirklich gehört hatte. So könnt auch ihr, kleine Leser, es machen, wie ihr wollt, daran glauben oder nicht. H. B.

Etwas für die Ferientage.

Lange währende Seifenblasen zu machen. An einem schönen freien Nachmittage ist es ein großes Vergnügen für Kinder, starken Seifenschaum aus kleinen Thonpfeifen zu blasen und die großen und kleinen Kugeln zu bewundern, die sich je nach ihrer Größe leicht und schnell oder langsam und majestätisch in die Luft erheben. Grün und rot, gelb und blau spiegelt sich die umliegende Landschaft darin, und nur eins ist zu bedauern, daß

nämlich diese Pracht nur wenige Augenblicke währt, dann zerplatzt die Herrlichkeit und wirft als Abschiedsgruß dem bewundernden Zuschauer ein Tropfen heißendes Seifenwasser ins Auge. Auf eine besondere Weise kann man aber solche Blasen herstellen, die, wenn sie nicht berührt werden, eine Stunde lang halten. Dazu schabt man ein Stück der sogenannten „Palmölseife“ fein in eine große Flasche, gießt warmes Wasser darauf und läßt es unter öfterem Schütteln so lange stehen, bis sich die Seife ganz aufgelöst hat. Nun legt man ein Stück graues Filtrierpapier in einen Blechtrichter, gießt das Seifenwasser hindurch und fügt etwas Glycerin hinzu, den dritten Teil des Wassers. Die Masse wird zu jedesmaligem Gebrauch gut durchgeschüttelt. Um Blasen davon zu machen, braucht man eine zu diesem Zweck im Handel befindliche Pfeife, die man auch selbst fabrizieren kann. Sie besteht aus einer Kautschukröhre, die an der Röhre eines kleinen Glastrichters befestigt ist, dessen Rand 2 Zoll Durchmesser hat.

Wer ein recht gutes Zeugnis mit nach Hause gebracht hat, bekommt vielleicht die Erlaubnis und die nötigen Zehner, um einen Versuch zu machen; wer aber faul und nachlässig gewesen ist, für den sind freilich die nach der alten Mode gemachten Blasen noch lange gut genug.

Namen auf Früchte zu schreiben.

Das hierbei zu beobachtende Verfahren ist zwar nicht neu, aber schwerlich allgemein bekannt. Man schneidet den Namen oder den Namenszug aus dünnem, aber haltbarem Papier, das auf der einen Seite gummirt wurde, und klebt ihn auf die Frucht an der der Sonne am meisten ausgesetzten Seite. Wird die zeitige Frucht abgenommen und die Papierschablone entfernt, so werden sich die bedeckten Stellen von den umgebenden, dunkler gefärbten deutlich abheben und zwar um so deutlicher, je lebhafter die Frucht von Natur gefärbt ist. Sehr ernste Leute werden geneigt sein, in dieser Art von Schreibkunst eine Art Spielerei zu erblicken, doch ist sie wenigstens eine sinnige, und solche mit Namen oder Devise bezeichnete Früchte sind zu Geburtstagsgeschenken sehr geeignet.

Der kluge Otto.

Der kleine Otto war bei seiner Großmutter auf Besuch. Am Mittag wollte er seine Suppe nicht ausessen, da sagte seine Großmutter zu ihm: „Du mußt deine Suppe aufessen, damit es morgen schönes Wetter wird, dann können wir in den Wald gehen“. Otto wartete nicht lange und aß seine Suppe fertig. Später beim Abendessen zeigte er seiner Großmutter

triumphierend sein leeres Milchschüsselchen und sagte: „Ich habe alles ausgetrunken und nun wird es morgen schön!“ Nach einem Weilchen, als er die volle Zuckerschale auf dem Tisch angesehen, frug er: „Großmutter, muß man den Zucker nicht auch aessen?“

Briefkasten.

Carl L. in Ch. Die wenigsten Knaben werden sich in Deinem Alter schon vollständig klar sein über den Beruf, dem sie sich widmen wollen und es ist auch gar nicht notwendig, sich schon so früh mit dieser wichtigen Frage zu befassen. Dagegen kann ein strebender Junge seiner richtigen Berufswahl schon in der Alltagschule mit größtem Erfolge vorarbeiten, indem er von ganzer Seele beim Lernen ist und alles mit Liebe erfaßt, was ihm zum Lernen geboten ist, auch das, wofür weniger natürliche Neigung vorhanden ist und was ihm zur Stunde als unwesentlich erscheint. Schon in der Alltagschule kann der Schüler an seiner Vervollkommnung, an der Festigung seines Charakters arbeiten. Und je weiter er in diesem Stücke vorgerückt ist, um so leichter wird ihm seine Berufswahl werden und um so mehr Garantien hat er, in jeder Beziehung das Richtige zu treffen. Jetzt hast Du zum Lehrfache Lust. Da frage Dich selber, ob Du diejenigen Charakter-Eigenschaften habest, die einem guten Lehrer unerläßlich sind. Ungeduldige, leicht reizbare, sehr empfindliche, jähzornige oder selbstüchtige Naturen taugen nicht für's Lehrfach. Beobachte nur Deine Klassenlehrer. Wie schwer wird alltäglich deren Geduld, deren Selbstbeherrschung, Beharrlichkeit und Opferwille geprüft. Dem Lehrfach sollen nur die Wägsten und Besten angehören und wer diesen ebenbürtig werden will, der muß schon frühe alle seine guten Kräfte in Tätigkeit setzen. — Wir wollen also später auf Deine Frage zurückkommen.

Lina M. in B. Du kannst die früher erschienenen Hefchen, auch die vom Jahr 1892, samt Einbanddecke nachgeliefert erhalten. Grüße mir Marieli F., bei dem Du die kleine Zeitung kennen gelernt hast. Auf Eueren gemeinsamen Ferienbericht ist die Tante recht gespannt; er soll — wenn er gut ausfällt — zur Freude der übrigen Leserlein im „Hefchen“ einen Platz finden.

Hans A. in B. Wie rührend anhänglich so ein Tierchen doch ist, geht! Und wie viel Unverstand und Herzlosigkeit beweisen dagegen oft die Kinder gegen die anhänglichen Geschöpfe. Aus lauter Liebe wird den kleinen Katzen und Hunden oft keine Ruhe gelassen, so daß die Tierchen in ihrer natürlich gesunden Entwicklung zurückbleiben und traurig versterben. Gewiß erlaubt Dir Mama gern, dem traurigen, heimwehkranken Käzchen ein Freund zu sein und ihm für seine kleine verstorbene Herrin Ersatz zu bieten. Euerer Ferien sind bis jetzt schlimm verregnet worden, aber jetzt, beim Sonnenschein, werdet Ihr wohl ausfliegen auf Euerer lustigen, lieblichen Höhen. Grüß' mir auch das kleine Thildy und die lustige Martha.

Willi J. . . in S. An Stelle der Handarbeiten, die Dein Vater Dir nicht zu machen erlaubt, kannst Du Mama auf Weihnachten eine Kollektion Pflanzen in den Blumentisch erziehen. Eine der nächsten Nummern der „Frauen-Zeitung“ bringt eine Zusammenstellung von solchen Pflanzen, Du kannst Dich dann mit Papa über die Auswahl und Anschaffung besprechen. Während Mama's langer Abwesenheit hast Du prächtig Gelegenheit, für die Ueberraschung der Lieben tätig zu sein.